

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Muringen, Bredenheim, Hürsheim, Frauenstein, Maßenheim, Niedenbach

Bezugspreis: Durch unsere Leihbibliothek und Vertretungen: Ausgabe A: 60 Pfg. monatlich, 1.80 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 80 Pfg. monatlich, 2.40 Mark vierteljährlich (Zustellgebühr monatlich 10 Pfg.). Durch die Post: Ausgabe A: 70 Pfg. monatlich, 2.10 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 90 Pfg. monatlich, 2.70 Mark vierteljährlich (ohne Postgebühr). Die Wiesbadener Neuesten Nachrichten erscheinen täglich mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.



Ämtliches Organ der Gemeinden

Naurod, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau u. a.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Zeile oder deren Raum aus Stadtbezirk Wiesbaden 20 Pfg., aus Deutschland 30 Pfg., aus dem Auslande 40 Pfg. Im Reklametext: Die Zeile aus Stadtbezirk Wiesbaden 1 Mk., von auswärts 1.50 Mk. Bei Wiederholungen Nachlaß nach ausliegendem Tarif. Für Plagiate übernehmen wir keine Haftung. Bei zwangsweiser Vertreibung der Anzeigengebühren durch Klage, bei Kontroversverfahren wird der bewilligte Nachlaß hinfällig.

Verlag, Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion: Nikolausstr. 11. — Fernspr.: Verlag Nr. 819, Redaktion Nr. 133, Geschäftsstelle Nr. 199, Filialen (Mauritiusstr. 12 u. Bismarckring 29) Nr. 809.

Jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 500 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die monatliche Wochenbeilage „Kochbrennengeister“ (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Gang-Unfall infolge Unfall bei der Rheinberger Lebensversicherung-Gesellschaft versichert. Bei den Abonnenten der „Kochbrennengeister“ gilt, soweit dieselben versichert sind, unter den gleichen Bedingungen auch die Lebensversicherung. So daß, wenn Mann und Frau versichert sind, je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Auszahlung gelangen. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Rheinberger Lebensversicherung-Gesellschaft anzuzeigen, der Versicherte hat sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Versicherung gebracht werden. Ueber die Versicherungsbedingungen Auskunft.

Nr. 92

Mittwoch, 21. April 1915.

30. Jahrgang.

Die Ausbreitung des Luftkrieges.

Erfolgreiche Kämpfe im Westen. — Russische Mißerfolge in Galizien und der Bukowina. — An den Dardanellen zwei weitere feindliche Torpedoboote gesunken.

Die Neubefriedung in Masuren.

Von Valduin Rothhausen.

..... in Masuren, 15. April.

Immer zahlreicher kehren sie zurück: meist aus dem Hannoverschen, dann aus Mecklenburg, zum kleinen Teil aus der Reichshauptstadt — alle die vöpreussischen Flüchtlinge, die im vergangenen Herbst Hals über Kopf die heimliche Scholle verlassen mußten, um wenigstens das nackte Leben zu retten. Nun, da die Gefahr — hoffentlich für immer — behoben, hat die Regierung die Heimkehr angeordnet, denn das Feld harret der Bestellung. So bringen die Jäger täglich einige Dorfbewohner, die von den kleinen weltverlassenen Bahnhöfen ihrem Anwesen zustreben.

Es sollte an jedem Bahnhof in Masuren ein Schild mit der deutlichen Warnung angebracht werden, denn wer nicht jede Hoffnung hinter sich läßt, wer erwartet, auch nur den geringsten Gegenstand seiner Habe unverfehrt oder überhaupt wieder zu finden, der wird verurteilt, oder es ergeht ihm wie jenem alten Manne, der beim Wiederkehren der Stätte, die er wohlversorgt verlassen, vom Derschlage getroffen und zusammenbrach. In dem Dorfschen, wo diese Zeiten beim Scheitern eines Nichtschießens zu Papier gebracht werden, haben die Russen nicht minder brutal gehandelt. Als im Februar hier ihr letztes Stützlein schlug, da begannen sie methodisch zu zerstören, was nur zu zerstören war: Erst mußte die Einrichtung der Häuser daran glauben, die Möbel wurden verbrannt, die Wäsche zerissen und beschmutzt, die Fensterhebeln, soweit sie nicht in den Schützengräben Verwendung gefunden hatten, wurden zertrümmert; keine Tür wurde in den Angeln gelassen; jedes landwirtschaftliche Gerät zerbrochen. Die Kartoffeln im Keller wurden, gleich den anderen Vorräten, mit Wasser oder Juche begossen und damit der Verwesung preisgegeben. Die Brunnen tranken Gift, und was noch an Vieh lebte, wurde gestürzt, die Felle überall verstreut, um die Luft zu verpesten.

Wald kamen die deutschen Soldaten in die toten Dörfer und milderten die größten Missetaten. Wenn die Einwohner jetzt in zwar zerstörte, aber doch gesunde Ortschaften kommen, so haben sie das den hier stationierten Armierungstruppen zu danken, die nach ihrer militärischen Arbeit am Tage noch am dunkelsten Abend darangingen, im wahren Sinne des Wortes „auszumisten“. Die Keller wurden erbrochen und der ekelhafte Misthaufen hervorgeholt. Auf jeder Misthaufen fast lag unter sinkendem Dreieck eine halberfaukte Matratze; die Tiere waren buchstäblich im Fraße erstickt oder erlitten. Trotzdem gelang es in verhältnismäßig kurzer Zeit, das Größte zu vergraben oder zu verbrennen, und so jeder Seuchengefahr Einhalt zu gebieten.

Und nun kehren die Einwohner zurück und werden weiter bauen, nein nicht weiter bauen — es gilt „aus der Verwüstung Schöp“ neues Leben erheben zu lassen. Die notdürftigsten Möbel werden roh zusammengebastelt, Stroh von weither angefahren und nach dem Menschen der Kreatur zum Fortkommen verholzen. Auch hier legen die Soldaten meist mit Hand an. Gottlos, waren einige Vorräte an Getreide und Kartoffeln so gut vergraben, daß sie selbst von den alles durchdringenden Russen nicht gefunden wurden. So wird auch die Feldbestellung nicht mehr lange auf sich warten lassen. Und während in dem fast märchenhaften Blau eines masurischen Frühlingshimmels die Störche heimkehren, um ihre alten Nester zu beziehen, die sie so oft nicht wieder finden, hämmert und stummt es drunten vor jedem Hause. Die Ackergeräte werden in Stand gesetzt. Die Kinder des Dorfes, die vorläufig noch der Schule entbehren müssen, tummeln sich mit kleinen Säcken auf den Feldern und sammeln eifrig all die blauen grauen Kugeln zum Marmeladefressen, kaum ahnend, daß sie mit Todesboten, mit Schrapnellkugeln sich die Zeit vergeben. Oder sie stehen in der Dorfstraße, wo hinter der Schule so eigenartige Holzkreuze stehen, auf deren alterlicher Fläche festliche Zeichen prangen, die besagen, daß ein tapferer Soldat dort liegt, um den, wer weiß wo im großen Reiches Väterchen vielleicht noch heute eine Mutter bangt.

Abends beirühren sich die zurückgekehrten Flüchtlinge, sie haben sich ja auch Monate nicht gesehen. Weithin halten ihre weite hohen, etwas schrägen Stimmen durch die violette Dämmerung. Sie sprechen nicht von ihren Erlebnissen in der Fremde, sondern von den Sorgen des Tages und vor allem von den Hoffnungen der künftigen Zeit. Und alle sind zuversichtlich, sie sind ja auch so merkwürdig genügsam; und alle werden wieder aufbauen, trotz der Schrecken und des Elends der Gegenwart. Nicht jedes Deutschen aber ist es, das Streben dieser kranken Menschen zu unterstützen, sei es durch Gaben, sei es durch Geld. Es fehlt an allem, es muß von vorn angefangen werden. Der Wiederaufbau dieses Landes von Dürrenstein gleicht einer Befriedung von Neuand. Möge sie sich rasch und glücklich vollziehen, für alle Zeiten!

Ämtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 20. April. (Wolff-Tele.)

Ämtlich wird verlautbart:

Die allgemeine Situation ist vollkommen unverändert.

Entlang der ganzen Front vereinzelte Artilleriekämpfe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

von Hofer, Feldmarschallleutnant.

Schwächung der russischen Stellung in Westgalizien.

Wien, 21. April. (T.-U.-Tele.)

Die „Zeit“ meldet, daß die Russen in den letzten Wochen in Westgalizien nur sehr seltene Angriffe unternahmen und dann nur auf kleinen Räumen und mit geringen Kräften. Ferner haben die Russen Tarnow völlig aufgegeben, auch als Vorratssicherung, und zwar aus Furcht vor unserer auf die Stadt vorgeschalteten eingeschossenen Artillerie.

Oesterreichischer Vormarsch in Südostgalizien.

Wien, 21. April. (P.-Tele. Ctr. Bln.)

Die „Reichspost“ meldet aus dem Kriegspressequartier die Fortdauer des Vormarsches der österreichisch-ungarischen Truppen in Südostgalizien und den Beginn einer lebhaften Tätigkeit der deutschen Scharmace in den Karpaten.

Russische Schluppe zwischen Pruth und Dnjestr.

Budapest, 21. April. (P.-Tele. Ctr. Bln.)

„As Ost“ meldet aus Tschernowit: Unsere zwischen Pruth und Dnjestr stehenden Truppen beunruhigen fortwährend den Feind. Unsere Truppen brachten in Erfahrung, daß von Russisch-Romowitsch eine feindliche Abteilung gegen die in der Nähe befindliche Dolzokerhöhe zog. Als der Feind den Höhenwall vollständig besetzt hatte, überschwenkte unsere schwere Artillerie die feindliche Stellung mit ihrem Feuer. Die russischen Truppen wurden vollständig vernichtet. Auch der Stab der Romowitscher russischen Kommandos wurde in der hier starker gehaltenen Deckung einer Höhe von einem schweren Geschosse getroffen und ausnahmslos getötet, darunter auch der Oberst.

17 000 Russen in Rumänien entwaffnet.

Nach einem Telegramm des Blattes „Poporul“ aus Jassi, welches die „Wälder Nachr.“ wiedergeben, sind seit Mitte März 17 000 Russen auf rumänisches Gebiet übergetreten und entwaffnet worden. Es handelt sich fast ausschließlich um Kavallerie.

Bis jetzt ist Deutschland der Sieger.

Amsterdam, 21. April. (Pr.-Tele. Ctr. Bln.)

Aus dem gestrigen Leitartikel der Londoner „Morning Post“ verdient ein Satz über die zunehmende Erkenntnis der Lage in England besondere Erwähnung. Das Blatt schreibt: Entweder Deutschland gewinnt, und dann wird der Friede in London geschlossen, oder England gewinnt, und dann wird der Friede in Berlin geschlossen. Verlieren wir, dürfen wir kein Erbarmen erwarten. Deutschland kann nur Frieden schließen, wenn es die Verbündeten besiegt, diese nur, wenn sie Deutschland besiegen. Deutschland wird seine Arbeit gründlich ansehen, falls es gewinnen würde. Sollten die Verbündeten gewinnen, so müßten sie es ebenso halten. Wir sagen: die Verbündeten müssen gewinnen. Es liegt für diese Annahme aber nicht der geringste Grund vor. Bis jetzt ist Deutschland der Sieger. Es hat ganz Belgien, ein Stück Frankreich und ein großes Stück von Polen, während wir bei Vervins eine Meile verloren haben und bei Neuve Chapelle eine Meile vorgerückt sind.

Der Luftkrieg.

Kopenhagen, 21. April. (T.-U.-Tele.)

Der Korrespondent des Pariser „Express“ berichtet, daß die Deutschen in Belgien eine große Tätigkeit im Bau von Luftschiffen entwickeln. In großen Mengen werden auch Brandbomben für die Zeppeline hergestellt. Außerdem sollen drei sehr große Luftschiffe mit den dazu gehörigen Ballen gebaut sein. Es wird vermutet, daß Deutschland jetzt eine große Anzahl von Luftschiffen besitzt. Wahrscheinlich plane man einen großen Angriff auf Nordland.

Rotterdam, 21. April. (T.-U.-Tele.)

Hier vorliegende Privatmeldungen besagen, daß die deutschen Zeppeline seit einigen Tagen eine besonders starke Tätigkeit auf allen Kriegsschauplätzen entwickeln. Auch über englischem Gebiet sind deutsche Zeppeline aufgetaucht. Eine Taube erschien plötzlich in Deal und richtete ihren Flug dann weiter landeinwärts nach Havesham. Das Flugzeug wurde lebhaft bombardiert, jedoch nicht einmal getroffen. Von Zeit zu Zeit schleuderte der Zeppelin eine Bombe herunter, die jedoch nur Materialschaden anrichtete. Zwei weitere Aeroplane tauchten über Sittingbourne auf und schleuderten gleichfalls Bomben herunter. Obwohl sie nur in geringer Höhe flogen, wurden sie von keinem der aus Ballonabwehrkanonen abgefeuerten Schrapnell getroffen. Sie entfernten sich in der Richtung auf Canterbury, vergeblich verfolgt von mehreren englischen Fliegern. Ein weiterer deutscher Doppeldecker überflog Sheerness, entzündete sich jedoch dann wieder meereswärts, ohne Bombergeschleudert zu haben.

London, 20. April. (Gg.-Tele. Ctr. Bln.)

Die Marinefachleute der großen Londoner Presse beschäftigen sich sehr eingehend mit dem letzten Zeppelinangriff auf die englischen Küstenpunkte. Fast einstimmig kommen sie zu dem Ergebnis, daß das plötzliche Auftauchen der deutschen Luftschiffe nach mehrmonatlicher Unterbrechung aller Luftoperationen nur als Vorläufer einer größeren deutschen Luftoffensive gegen England angesehen werden könne. Die Fachleute verbreiten sich dann über die Erfolgsaussichten eines solchen Unternehmens. „Standard“ erklärt, daß das Erscheinen von Zeppelinen über London selbst durchaus nicht als unumgänglich von der Hand gewiesen werden dürfe. — Ueberhaupt neigt die englische Presse zu der Ansicht, daß Deutschland nach Beginn der besseren Jahreszeit eine energischere Offensive gegen England zu ergreifen suchen werde, als bisher.

London, 21. April. (T.-U.-Tele.)

Die englischen Behörden treffen außerordentliche Maßnahmen zur Abwehr der Angriffe durch Zeppeline oder Flugzeuge. Sämtliche Polizeibeamte des Distrikts London sind truppweise nach Seeland verabschiedet worden, wo sie neue Instruktionen empfangen werden. Außerdem sollen auf einer ganzen Reihe von Gebäuden, die natürlich geheim gehalten werden, zahlreiche Schnellfeuergeschosse und Ballonabwehrkanonen aufgestellt werden. Vorgezeichnet ist auch der Umstand, daß die Londoner Feuerwehr zahlreiche neue Dampfspritzen erhalten hat.

In Frankreich sind von neuem deutsche Zeppeline über den französischen Stellungen bei Gerardmer erschienen, wo sie Brandbomben herabschleuderten. Ein Aviatik-Flugzeug erschien über Mourmelon und bombardierte dort mehrere mit Truppen besetzte Gebäude. Ebenso wurde die Umgebung von Soissons mehrfach von deutschen Fliegern mit Bomben belegt.

Genf, 20. April. (T.-U.-Tele. Ctr. Bln.)

In den zwei durch deutsche Flugzeugbomben zerstörten Velforter Schuppen befanden sich ein englischer Eindecker und ein Zweidecker, deren Piloten sich in der kritischen Zeit angeblich außerhalb des Schuppens befanden. Die Explosion der sechs Pulverbehälter, die ebenfalls durch deutsche Flugzeugbomben bewirkt wurde, verursachte einen bedeutenden Sachschaden, worüber amtlich ausführlich nach Paris berichtet wurde. Anerkennung findet die hervorragende Kühnheit und Orientierungsfähigkeit der deutschen Zeppeline, die alle Objekte aus geringer Höhe mit Bomben belegten.

Genf, 21. April. (T.-U.-Tele.)

Das Pariser „Journal“ berichtet, daß zwei deutsche Zeppeline, die vorgestern den Ort Islettes an Marne überflogen, durch das Abwerfen von 13 Bomben großen Schaden anrichteten. Mehrere Personen wurden getötet und verletzt. Die Zeppeline wandten sich dann nach St. Rene.

Houb, konnten aber dann durch französische Artillerie, die ein heftiges Feuer auf sie eröffnete, verjagt werden.

Ganz besonders lebhaft zeigten sich deutsche Flugzeuge an der Ostfront. Sehr heimlich wurden von ihnen die russischen Stellungen im Geländeabschnitt Kirovka, Komgorod-Tschernow. Die deutschen Apparate führten in den letzten Tagen mehrfach Flüge in geschlossenen Schwärmen aus, die 12 bis 15 Flugzeuge stark waren. Eine Anzahl von Bomben, die schweren Schaden anrichteten, wurden von ihnen herabgeschleudert.

Feindliche Flieger in Südbaden.

Vörsach, 20. April. (Z.-M.-Tel. Str.)

Heute früh 9½ und 10½ Uhr erschienen nacheinander zwei feindliche Flieger und warfen sieben Bomben auf unsere offene Stadt. Die ersten zwei Bomben fielen in die Arbeiterkolonie der Schweizerischen Fabrikfirma Sarasin u. Co. und richteten beträchtlichen Schaden an. Eine Frau und ein Kind wurden schwer verletzt. Nach kurzer Zeit erschien ein zweiter Flieger und warf fünf Bomben ab. Sämtliche Bomben fielen auf den in nächster Nähe des Bahnhofes gelegenen Kinderspielplatz nieder, richteten jedoch nur geringeren Materialschaden an. Dagegen wurde ein junger Bursche durch Bombensplitter schwer verletzt. (Fr. Stg.)

Vörsach, 20. April. (Z.-M.-Tel. Str. Brst.)

Die französischen Flieger, die heute Vörsach heimsuchten, haben nur geringeren Materialschaden verursacht, dagegen sind durch die Explosion ihrer Bomben sieben Personen mehr oder weniger schwer verletzt worden. Ein vierjähriges Kind, dem ein Bombensplitter den Kopf verletzete, ist bereits gestorben. In einer Nacht dem Bahnhof liegenden Kunststofferei wurde einem Lehrling ein Arm weggerissen.

Die feindlichen Flieger setzten ihre Tätigkeit im Laufe des Vormittags auch weiter aufwärts im Riesental fort und warfen u. a. Bomben auf das Schulhaus im Dorfe Steinen. Der Tagesbericht der französischen Heeresleitung wird wohl irgend einen Vorwand für dieses Attentat auf die Bevölkerung unverteidigter Städtchen und Dörfer finden. (Fr. Stg.)

Karlruhe, 21. April. (Z.-M.-Tel.)

Auf das Städtchen Randern im südlichen Schwarzwald, das nicht einmal eine Garnison hat, schleuderte ein feindlicher Flieger 5 Bomben ab, von denen vier auf das Schulhaus und in den Schulhof fielen. Die Kinder konnten noch rechtzeitig gewarnt werden und flüchteten beim Herannahen des Fliegers in den Schulhof. Trotzdem wurde durch Bombensplitter ein Kind getötet, eins schwer und mehrere leicht verletzt. Die fünfte Bombe ist auf freiem Felde geplatzt, so daß durch sie kein Schaden angerichtet wurde.

Der Unterseebootkrieg.

Die Torpedierung des „Katonah“.

Köln, 20. April. (Z.-M.-Tel.)

Wie die holländischen Blätter erfahren, hat die deutsche Regierung aus eigenem Antrieb dem holländischen Gesandten in Berlin eine Erklärung folgenden Inhalts abgegeben:

Weder bei ihr noch bei der deutschen Marine habe, wie sich von selbst versteht, eine Absicht bestanden, einen Angriff gegen ein holländisches Schiff zu unternehmen. Die deutsche Regierung erkenne nichtsdeshalb die Möglichkeit an, daß infolge eines unglücklichen Zufalles die „Katonah“ durch ein deutsches Tauchboot in den Grund gebohrt worden sei. Gleich nachdem sie von dem Vorfall Kenntnis erhalten habe, habe die deutsche Regierung eine Untersuchung angeordnet und die holländische Regierung um Mitteilung der bei ihr eingehenden amtlichen Berichte ersucht über die Tatsachen, aus denen sich Schlußfolgerungen ziehen lassen könnten. (Köln. Stg.)

Kopenhagen, 21. April. (Eig. Tel. Str. Bln.)

Aus Stockholm wird berichtet: Der schwedische Schoner „Genuis“, auf der Fahrt von Dänemark mit einer Knochenladung, wurde gestern abend außerhalb des Hafens von Stockholm von einem unbekannten Unterseeboot angehalten. Der Schoner zeigte die schwedische Flagge und beantwortete die Frage nach der Beschaffenheit der Ladung. Der Kapitän des Schoners verhandelte nur mit großer Mühe den Offizier des Unterseebootes, der nur sehr schlecht deutsch sprach. Das Unterseeboot blieb auch nicht den deutschen Booten. Man vermutet, daß es sich entweder um ein englisches oder um ein russisches handelte. Der Schoner erhielt schließlich die Erlaubnis zur Weiterfahrt.

Rotterdam, 20. April. (Z.-M.-Tel. Str. Bln.)

Der in Grimsby eingetroffene Fischdampfer „Fermo“ berichtet, daß der englische Fischdampfer „Vanilla“ gestern früh in der Nordsee von einem deutschen Unterseeboot torpediert wurde und in die Luft flog. Der „Fermo“, der sich in einer Entfernung von 200 Metern befand, konnte keinen Versuch zur Rettung der Besatzung machen, weil er selbst angegriffen wurde. Der ihm zugeordnete Torpedogänger aber fehlte. Der „Fermo“ kehrte darauf mit Vollkraft nach Grimsby zurück. Das Reutersbureau stellt den Sachverhalt so dar, als ob der Dampfer „Fermo“ an der Hilfeleistung verhindert worden sei. Selbstverständlich sind die Tatsachen hier wieder nach der bei den Engländern geübten Praxis vollständig verdreht worden. Der richtige Vorgang ist aber trotzdem deutlich erkennbar, denn die Flage ist außerordentlich plump gemacht worden. In Wahrheit hat natürlich der nur 200 Meter entfernte Fischdampfer „Fermo“ das Unterseeboot rammen wollen, und so war es ein Gebot der Selbsthaltung, daß das Unterseeboot jedem Angriff zuvorkam. Nachdem dem „Fermo“ seine Absicht mißlungen war, wird diese jetzt scheinbar als verhindertes Rettungsversuch hinausgelegt. (Eig. englisch.)

Athen, 20. April. (Z.-M.-Tel.)

Die Versenkung des griechischen Handelsdampfers „Hellas“ durch ein deutsches Unterseeboot hat hier große Aufmerksamkeit erweckt. Einige Blätter raten der griechischen Regierung, Schadenersatz von Deutschland zu verlangen und, wenn dieser nicht geleistet werde, die in griechischen Häfen liegenden deutschen Dampfer zu beschlagnahmen.

nehmen. Es sei jetzt eine passende Gelegenheit, um zurückzuzahlen, was Griechenland von den Verbündeten und Schuldner der Türkei erlitten habe.

Amthlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 20. April, vorm. (Amst.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Champagne machte unser Sappenangriff Fortschritte.

In den Argonnen mißglückte ein französischer Angriff nördlich Le four de Paris.

Zwischen Maas und Mosel waren die Artilleriekämpfe nur an einzelnen Stellen lebhaft. Ein französischer Angriff bei Blixen brach in unserem Feuer zusammen.

Am Croix des Carmes drangen unsere Truppen nach Sprengung einiger Blockhäuser in die feindliche Hauptstellung ein und fügten dem Gegner starke Verluste zu.

In einem Vorpostengefecht westlich von Aviceur nahmen wir das Dorf Embremenil nach vorübergehender Nennung im Sturm zurück.

In den Vogesen, auf den Eiladerhöhen, nordwestlich von Rehers, scheiterte ein feindlicher Angriff unter schweren Verlusten für die französischen Alpenjäger. Bei einem Vorstoß auf die Spitze des Hartmannsweilerkopfes gewannen wir am nordwestlichen Anhang einige hundert Meter Boden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Ostlage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel.

Vom 14. bis 19. April.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

Der Stillstand in den Operationen der Franzosen zwischen Maas und Mosel, der sich nach den vorangegangenen und für sie verlustreichen Angriffen bereits gegen Ende der zweiten Aprilwoche fühlbar gemacht hatte, dauerte ohne Unterbrechung seit dem 14. April, dem Tage unseres letzten Vorstoßes, bis heute, den 19., an. Auf der Front der Armee herrscht Ruhe, wobei unter Ruhe die Ruhe der vielen großen zusammenhängenden Angriffe zu verstehen ist, nicht aber die Beendigung jeder Kampfaktivität. Weder Tag noch Nacht versummt der Geschützdonner vollständig; stellenweise steigert sich das Feuer der schweren Artillerie zu größter Heftigkeit. Die Kämpfe umfassen: Minenwerfer, Handgranaten und Sprengminen betätigen sich und das Feuer der Infanterie und der Maschinengewehre verläßt nie ganz. Beide Gegner suchen die Straßen und Unterfunktbräume hinter den Fronten durch Artilleriefeuer und Fliegerbomben zu beunruhigen. Lebhafteste Bewegungen marschierender Truppen, reger Bahn- und Kraftwagenverkehr im Rücken der französischen Linien, besonders am 15. und 16. April, weisen darauf hin, daß der gegenwärtige Zustand verhältnismäßiger Ruhe kaum ein dauernder bleiben dürfte.

In den Tagen vom 14. bis 19. April wirkte hauptsächlich die beiderseitige Artillerie, während die französische Infanterie, wohl unter dem Eindruck der in den vorhergegangenen Kämpfen erlittenen außerordentlichen Verluste, sich auf vereinzelte, meist mißglückte Teilangriffe beschränkte, die im Rahmen der Gesamtlage ohne Bedeutung waren. Diese Unternehmungen wiederholten sich fast ausschließlich in den Abschnitten unserer Front, gegen die sich seit Beginn der Kämpfe die französische Offensive mit besonderem Nachdruck richtete. Am Nordflügel gegen unsere Stellungen bei Marschviller-Maizeren und Combres, am Südflügel gegen unsere Linie im Walde von Ailly, im Walde Mort Mare, nördlich Reigneville-Fey en Haye und im westlichen Priesterwalde. In der Nacht zum 15. April zeichneten sich die feindlichen Ueberfälle auf die Combreshöhe durch besondere Heftigkeit aus. Hier wandte der Gegner auch Nebel- und Stinkbomben an, die den Zweck haben, einen Schleier von Rauch und unterirdischen Gasen vor und in unsere Stellungen zu legen, um den Blick gegen den Feind zu verhindern und unseren Truppen den Aufenthalt in den Gräben zu erschweren. Ein Vorstoß im Priesterwalde setzte in derselben Nacht unsere Truppen in Besitz eines Teiles der französischen Hauptstellung, die hier mit einem stark ausgebauten Stützpunkt gegen unsere vordersten Gräben vorprang. Der Feind mit diesem Erfolg eingeleitete Nachkampf im westlichen Priesterwalde dauerte die folgenden Tage und Nächte ohne Unterbrechung an. Er schreitet langsam, aber für uns günstig, fort. In den Vormittagsstunden des 19. gelang es hier unseren Truppen, zwei Blockhäuser und die anschließenden Grabenstücke in die Luft zu sprengen, wodurch unsere Stellung weiter vorgeschoben werden konnte. Hierbei erlitten die Franzosen nicht unbeträchtliche Verluste, während uns der gewonnene Erfolg keinen einzigen Mann kostete. Der 15. April brachte zwei abends unternommene französische Angriffe im Ailly-Walde, die beide — der zweite bereits bei der Entwicklung — in unserem Feuer zusammenbrachen. Ebenso wurden zwei Vorstöße des Gegners nördlich Blixen in der Nacht zum 17. April abgewiesen. Wiederholt wurde in diesen Tagen an verschiedenen Stellen, so an der Combreshöhe bei Blixen und gegenüber dem Walde Mort Mare, beobachtet, daß die Franzosen Truppen in den vordersten Gräben bereitstellen. In Angriffen kam es nicht. Der Artillerie fiel auf beiden Seiten in den Tagen vom 14. bis zum 19. April die Haupttätigkeit zu.

Feindliche Kindeereien.

Genf, 20. April. (Eig. Tel. Str. Bln.)

„Deutschland in Stücken, ein drakonischer Frieden“ nennt sich eine Schrift von Onésime Reclus, in der die Friedensbedingungen der Verbündeten auseinandergelegt werden.

Danach bekommt Frankreich außer Elsass-Lothringen das ganze Saargebiet und Stadt Luxemburg ein. Die Großherzogin von Luxemburg erhält dafür irgendein deutsches Großherzogtum oder Königtum, zum Beispiel Brandenburg. Deutschland wird ganz zerstückelt und Teile davon kommen unter die Schutzhofterschaft Frankreichs und Belgiens. Ferner hat es innerhalb von 101 Jahren eine Kriegsschuldigung von 101 Milliarden Mark zu bezahlen, außerdem die Kriegskosten der Verbündeten und Schadenersatz.

Die „Humanität“ vom 15. April bemerkt dazu, die Verbreitung einer derartigen Schrift bei den Neutralen und in Deutschland sei das schlimmste, was den Verbündeten passieren könne. Das ist richtig; denn sie werden dadurch der Rührigkeit preisgegeben.

Krankheiten in der belgischen Armee.

Amsterdam, 20. April. (Tel. Str. Bln.)

Ein Telegramm des Berichterstatters des „Telegraaf“ in Calais meldet seinem Blatt über merkwürdige, in Massen auftretende Krankheitserscheinungen in der belgischen Armee, wovon 80 Prozent an Ohrenleiden kommen. Man könne sich keine Vorstellung von der großen Zahl von halbtoten Soldaten machen, die Trommelfellzerstörungen, Ohrenentzündungen usw. erlitten haben. Groß sei auch die Zahl der an Bronchitis und Keuchhusten Erkrankten. Die Zahl der Typhuskranken sei sehr zurückgegangen; früher seien bis zu neun Soldaten täglich an Typhus gestorben.

Englische Stimmung.

Amsterdam, 21. April. (P.-Tel. Str. Bln.)

Das „Allg. Handelsblatt“ schreibt: Niemand hat in England vorhergesehen oder gedacht, daß der Kampf so lange dauern und so viele Kosten an Menschen und Geld verursachen würde, ohne daß das Ende abzusehen ist. Jedermann verlangt, daß es zum Ende kommen solle, koste es, was es wolle, denn auf diese Weise könne es nicht weiter gehen. Ein Ende mit Schrecken wäre besser, als ein Schrecken ohne Ende.

Künftliche Hochhaltung der Stimmung.

Amsterdam, 21. April. (P.-Tel. Str. Bln.)

Der „Telegraaf“ meldet aus London: Der Vordirektor der Grafschaft Sussex, Herzog von Norfolk, schenke sich nicht, in einer Werbeversammlung in Eastbourne den Anwesenden vorzulegen, daß sich von 50 000 Personen im militärischen Alter in der Grafschaft 47 000 freiwillig gemeldet hätten.

Angriffe auf die englische Regierung.

Amsterdam, 20. April. (Z.-M.-Tel.)

„Daily Mail“ setzt ihre Angriffe auf die englische Regierung mit täglich größer werdender Schärfe fort. Heute wirft das Blatt der Regierung wieder vor, sie erhalte das englische Volk systematisch in Unwissenheit und sagt: Die Unzufriedenheit mit der Regierung, die am 2. August noch so vollständig war, steigere sich in allen Schichten von Tag zu Tag. Lord Fisher von der Admiralität habe mit seinem Verschweigen von Flottenunglücken, die den Deutschen bekannt waren und folglich in den neutralen Ländern veröffentlicht wurden, das Vertrauen in die englische Regierung herabgesetzt.

Einberufung des russischen ungedienten Landsturms.

Petersburg, 20. April. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Wie der „Nietich“ mitteilt, ist der ungediente Landsturm der Jahrgänge 1900 bis 1915 unter die Fahnen berufen worden.

Begnadigung der Meuterer vom „Potemkin“.

Petersburg, 20. April. (Z.-M.-Tel.)

„Kowoj Bremeja“ meldet, daß die Matrosen des Kriegsschiffes „Potemkin“, die im Jahre 1905 im Schwarzen Meer meuterten, jetzt nach ihrer Rückkehr aus Rumänien Straferlaß erhielten. (Fr. Stg.)

Vom Kaukasus.

Offensive am Schwarzen Meer.

Konstantinopel, 20. April. (Z.-M.-Tel. Str. Bln.)

Wie vom Kaukasuskriegsschauplatz berichtet wird, hat die neue türkische Offensive unmittelbar an der Küste des Schwarzen Meeres die Russen zur Aufgabe wichtiger Stellungen gezwungen. Fast alle nach Batum führenden Straßen sind in türkischem Besitz. Sehr heftige Kämpfe spielen sich nach wie vor zwischen Artvin und Oltu ab, bei denen die Türken die Oberhand behielten.

Der neue Dardanellenbluff.

Berlin, 21. April. (P.-Tel. Str. Bln.)

Der „Berl. Vol.-Anz.“ beschäftigt sich mit der bevorstehenden neuen Aktion gegen die Dardanellen und hält ein Gelingen für höchst unwahrscheinlich. Ueber den Anlaß zu dem erneuten Angriff schreibt das Blatt: Die Herren vom Dreiverband spekulieren abermals auf die schwachen Nerven einiger neutraler Balkanstaaten, in erster Linie vielleicht auf Griechenland, von dem sie erwarten, der Aufmarsch einer solchen Armada von 83 Transportschiffen, die dazu berechnet, dicht an den griechischen Gestaden vorbeigeführt würde, möchte sich ihm so schwer aufs Herz legen, daß Griechenland nicht mehr anders könnte, als sich den Engländern und Franzosen anzuschließen. Ist es aber einmal gelungen, so meinen die Verbündeten, Griechenland zur Teilnahme an der Partie mitzureißen, so würden vielleicht die anderen von selbst kommen. Hat man ihnen doch deutlich genug zu verstehen gegeben: wer nicht mitmacht, erhält auch kein Stück vom englischen Kuchen. Für uns unterliegt es keinem Zweifel, daß diese auf vermutliche Leichtgläubigkeit und innere Schwäche der neutralen Balkanmächte aufgebauete Aktion von ihnen als das erkannt wird, was sie von Haus aus war, nämlich als ein neuer Pressungsversuch, der nur ahnen läßt, wie dringend die Entente die Hilfe der Balkanstaaten ersehnen und vielleicht auch brauchen.

Berlin, 21. April. (Z.-M.-Tel.)

In Enos, nördlich der Bucht von Saros, sind, wie die „Tagl. Rundsch.“ erzählt, 20 000 Franzosen und Engländer gelandet. Eine sehr heftige Kanonade zwischen den türkischen Batterien in der Gegend von Kaschan bei Enos und der verbündeten Flotte ist im Gange.

Zwei feindliche Torpedoboote gesunken.

Konstantinopel, 20. April. (Wolff-Tel.)

Das Hauptquartier teilt mit: Nachträglich haben wir Sicherheit darüber, daß sich unter den sechs feindlichen Torpedobooten, welche vorgestern nacht in die Straße der Dardanellen einzudringen versuchten, vier Minensubboote befanden und daß zwei von den feindlichen Booten durch unsere Granaten getroffen wurden und in der Meerenge sanken. Von den anderen Kriegsschiffen ist nichts von Bedeutung zu melden.

Aus der Stadt.

Pflicht und Ausdauer.

Pflicht und Ausdauer hat kürzlich der bayrische Kronprinz in einem Gespräch mit einem Münchner Schriftsteller als die beiden Kriegsnotwendigkeiten bezeichnet, die den Sieg verbürgen. In demselben Sinne hat sich jüngst Feldmarschall von Hindenburg ausgesprochen. Denn wenn er den blinden Gehorsam der Russen der deutschen Mannszucht gegenüberstellt, die auf „Intelligenz und Moral“ beruhe, so bedeutet diese Mannszucht im wesentlichen nichts anderes als die bewusste Pflicht. Jener blinde Gehorsam unserer Feinde im Osten aber verfügt nicht über die Kraft der Ausdauer, die die bewusste deutsche Pflicht gewährt. Die Russen, sagt Feldmarschall von Hindenburg, beginnen bereits müde zu werden. Aus der Art und Weise, wie sich heute die Russen schlagen, erkenne man, daß es nicht mehr lange dauern könne. Daraus läßt sich erkennen, daß der blinde Gehorsam der Russen verflucht und nicht dieselbe nachhaltige Ausdauer aufzubringen vermag, wie die bewusste Pflicht der Deutschen, die bis zum äußersten aushält und durchhält, die jedem einzelnen den Willen zum Ausbarren verleiht. Jeder einzelne bleibt sich der Notwendigkeit der Ausdauer bewußt. Das bekräftigt Feldmarschall Hindenburg mit dem Zeugnis: Jeder Soldat ist im Kampfe ein Held! Darum, so folgert er, läßt sich unser Heer nicht schlagen.

Daselbe wie unser großer Führer im Osten hat Kronprinz Rupprecht von Bayern bezogen, als er betonte, daß wir in diesem Kriege besonders Geduld in ausgiebigster Maße nötig haben. Ausbarren und Durchhalten in Geduld bis zum vollen endgültigen Siege: Diese Fähigkeit haben unsere Krieger, und darum liegt der bayerische Thronfolger unerschütterliches Vertrauen zur deutschen Pflicht und Geduld und zum deutschen Willen zum Siege. Dieselbe nicht mehr zu steigende Anerkennung wie Feldmarschall von Hindenburg zollt Kronprinz Rupprecht unsern Kriegern, wenn er sagt: „Unser Heer! Das ist ein Menschenmaterial, mit dem man alles, auch das fast unmögliche Scheinende, leisten kann!“ Solche Leistung aber beruht auf Pflicht und Ausdauer, oder wie der Mittelhocher Armeeführer sich ausdrückt, auf Geduld. Was an Geduld draußen geleistet wird, das befindet er also: „Denn wir von der Heimat Geduld und gläubiges Ausbarren erwarten, dann verlangen wir weniger, als wir selbst im Felde hier zu leisten haben. Wir im Felde hier, besonders wir Führer, liefern Geduldproben, mit denen die doch wesentlich ungefährlichere Geduld, die man in der Heimat heizugewöhnen hat, den Vergleich nicht aushält.“ Wie Feldmarschall von Hindenburg ist der Führer der sechsten Armee im Westen von fester Siegeszuversicht erfüllt: „Daß unser Volk durch die und dann durchhalten wird, daran hab ich noch keine Sekunde gezweifelt. Ein paar Ungeduldige und Wehleidige? Was macht das aus? Das Volk im ganzen fühlt seine deutsche Pflicht, und Pflichtgefühl und Geduld sind immer zwei Dinge, die zusammengehören wie Schwefelstein. Wenn wir recht und fest unsere Pflicht erfüllen, dann ist die Geduld von selber dabei.“

Wenn so die vernünftigen Führer unseres Volkes in Waffen übereinstimmen, so muß das vollstän geeignet sein. Die Geduld der Dabeimgeliebten zu kräftigen und auf die Stärke zu bringen, die unsere Soldaten draußen im Felde ausbringen. Darum, so dürfen wir mit dem Kronprinzen Rupprecht von Bayern sagen, haben sich die Engländer verrechnet. „In uns Deutschen wohnen Kräfte, die für die Engländer am 4. August (als sie uns den Krieg erklärten) noch eine dunkle Ziffer waren.“ Es sind goldene Worte.

Schatten.

11) Ein Filmroman von Balder Olden.

(Nachdruck verboten.)

Oder er fuhr ab, um nicht wiederzukommen. Was ging ihn dieser enge Kreis von Menschen an, der in der weiten Welt, in dieser riesenhafte nichts Besseres zu tun hatte, als Altsch aufzunehmen, den eine verärgerte Frau in die Welt setzte, ihn zu verbreiten und von Haus zu Haus weiterzutragen?

Er war entschlossen, dieser Gesellschaft sein Zugehörnis zu machen. Wenn er plötzlich verschwand, trachte er das Gerücht am besten Lügen und es fiel auf diejenige zurück, die es ausgeprägt hatte. Und zugleich benahm er sich ritterlich und korrekt gegen das arme Geschöpf, dessen Schicksal es war, an seine reine Empfindung glauben zu dürfen.

Er war an dem Abend des Attentates aufgefordert worden, bei Zundingers einen Besuch zu machen. Das mußte er sich nun verlagern, obwohl er es gerade in diesem Augenblick sehr gern getan hätte. Denn während der Ager langam geringer wurde und einer dumpfen Verachtung Platz machte, war sein Empfinden für die Gräfin immer wärmer und herzlicher. Es verdross ihn, daß er so ohne ein Wort aus ihrer Nähe verschwinden sollte. Und während er jetzt wieder seiner Wohnung zufuhr, nahm er sich vor, ihr einen Abschiedsgruß zu senden. Ueber dies Schreiben dachte er nach, bis er zu Hause ankam.

Er fand einen Brief vor, ein großes, weißes Kuvert, das seinen Namen in festen, männlichen Schriftzügen trug. Als er den Umschlag erbrach, fand er ein Billet der Gräfin, die ihn für diesen Abend noch um seinen Besuch bat.

Eine Stunde später empfing sie ihn in der kleinen Villa am Brunnenwald in ihrem Salon.

Der Raum sah aus wie die Studierstube eines Gelehrten — Bücherregal an Bücherregal gereiht, Kupfer und Aquarelle dazwischen, ein großes Bildnis Rants über dem riesigen Schreibtisch, der mit Pappen und Büchern beladen war.

Die Komtesse trug ein schwarzes Kleid mit einem geräfferten weißen Umlegekragen, und sie sah eigentlich gar nicht wie eine Dame aus, sondern wie ein harter junger Student. Als Freddy ihr die Hand küßte, wehrte sie ihm und begrüßte ihn statt dessen mit einem herablassenden Händedruck. Er sah ihr ins Gesicht und bemerkte, daß sie gewohnt hatte.

„Ich habe Sie gebeten, zu mir zu kommen, und danke Ihnen tausendmal, daß Sie es getan haben!“ fing sie an.

„Ich hätte es kaum gehofft, ich dachte, Sie wären böse auf mich.“

„Wieso böse auf Sie, Gräfin? Weil eher hätten Sie Grund.“

Aber als er Platz genommen hatte, fand sie ganz schmal und gerade an einem der Bücherregale, im Dämmer des Abends, und ihr weißes Gesicht sah ihn bekümmert und neuwoll an.

womit der Mittelbacher Prinz diese Kräfte gekennzeichnet hat: „Deutsche Kraft, die sich aufbietet in der Not, deutscher Wille, der zu Eisen wurde, und deutsche Energie, die sich nicht beugen läßt und beharrlich bleibt, ohne im Glimd übermäßig oder unter einem Rückschlag verzagt zu werden.“

Veränderungen im Post- und Telegraphendienst. Telegraphenassistent Reinhard Müller wurde als Telegraphenassistent in Wiesbaden angestellt. — Oberpostassistent Jordan in Frankfurt wurde zum Postinspektor in Höchst ernannt. — Den Oberpostassistenten Ries und Schäfer in Wiesbaden wurde der Charakter Postsekretär verliehen. — Den Postassistenten Giesla und Schmitz in Wiesbaden wurde der Titel Oberpostassistent verliehen. — Versetzt wurde der Telegraphenassistent Wegel von Wiesbaden nach Berlin.

Kochbrunnen-Konzerte. Von heute Mittwoch ab finden wieder die Konzerte des Kochbrunnens in der Kochbrunnenanlage regelmäßig an Wochentagen 11 Uhr, an Sonn- und Feiertagen 11½ Uhr vormittags statt.

Kaufmännische Fortbildungsschule. Es können noch Schüler und Schülerinnen in die fremdsprachlichen Kurse aufgenommen werden. Das Schulgeld beträgt bei 4 Wochenstunden nur 10 M. halbjährlich; der Unterricht in Kurzschrift und Maschinenschreiben ist für diese Schüler und Schülerinnen vollständig frei. Meldungen werden in der Gewerbeschule, Zimmer Nr. 8, morgens von 10–11 Uhr, entgegengenommen.

Die Arbeitsstätte zur Herstellung von Veseherten für das Feld (Verein Frauenbildung-Frauenstudium) gibt bekannt, daß sie ihre Tätigkeit nach der Pilsenerstraße 7, 1. Stock (Berlischule) in die von Direktor Anlagge zur Verfügung gestellten Räume verlegt hat. Arbeitstage sind nach wie vor: Dienstags und Freitags Vormittags, doch ist die Arbeitszeit jetzt auf 9½ bis 12½ Uhr festgesetzt worden. Erster Arbeitstag in der Pilsenerstraße 7: 28. April, 9½ Uhr vormittags. Weitere Mitarbeiter von Damen, die sich dieser Kriegstätigkeit widmen wollen, ist immer erwünscht.

Bericht über die Lage des Arbeitsmarktes in Offen, Hessen-Rassau und Wadell im März 1915. Erstattet vom Mitteldutschen Arbeitsnachweisverband. Wesentliche Veränderungen sind gegenüber dem Vormonat auf dem Arbeitsmarkt nicht eingetreten. Der Arbeitsmarkt findet sein besonderes Gepräge durch weitere Einberufungen des Landsturms und des dadurch bedingten teilweise stärkeren Angebots offener Stellen und in dem Einrücken vieler weiblicher Arbeitskräfte an Stelle der fehlenden männlichen. In der Metallindustrie hat die Abteilung für das Metallgewerbe des Städt. Arbeitsamtes Frankfurt a. M. die Beobachtung gemacht, daß viele Arbeitssuchende aus der Schweiz zugezogen bzw. um Arbeit schriftlich antrugen. Es fehlte namentlich an Schmieden, Schlossern, Installateuren und Bagnern. Die Nachfrage nach Wägengehilfen ging merklich zurück, weil manche kleine Betriebe durch die Einberufung der Meister ganz geschlossen wurden und die Brotfabriken durch die allgemeine Einschränkung des Konsums Leute entlassen mußten, doch fanden die hiesigen Gesellen zum größten Teil bei der Post Unterkommen. In der Zigarrenindustrie war der Geschäftsgang gut, dagegen wird über den Geschäftsgang in der Zigarrenindustrie geklagt. In der Schneiderei fehlte es noch fortwährend an passenden Gesellen, insbesondere bei der Militärschneiderei. Die Zivilschneiderei war besser beschäftigt als im Vormonat, doch herrschte auch hier großer Mangel an Gesellen. In dem Schuhmachergewerbe wurden infolge vieler Einberufungen eine Reihe kleinerer Geschäfte geschlossen. Im Gastwirtschaftsgewerbe liefen bei den Nachabteilungen der Arbeitsämter Frankfurt a. M. und Wiesbaden reichlich Aufträge ein, die jedoch nur teilweise befriedigt werden konnten. Für ungelernte Arbeiter, Fabrikarbeiter, Erntearbeiter war der Geschäftsgang verhältnismäßig günstig, jedoch ließ hier die Qualität der Arbeiter vielfach zu wünschen übrig. Das Städt. Arbeitsamt Frankfurt a. M. konnte wieder einen größeren Transport Arbeiter für die Heeresverwaltung im Okkupations-

gebiet entsenden. Die in einer Reihe von Städten eingerichteten Notstandsarbeiten fanden nur geringe Inanspruchnahme. In Frankfurt a. M. wurden die Notstandsarbeiten infolgedessen eingestellt. Die Nachfrage auf dem landwirtschaftlichen Arbeitsmarkt nach Arbeitern war im Berichtsmonat besonders rege, hauptsächlich wurden Pferdewerke verlangt. Auf dem weiblichen Arbeitsmarkt sind anscheinend überall die Verhältnisse für Diensthöten verhältnismäßig ungünstig, im Gegensatz zu früher. Stellen-suchende Mädchen meldeten sich in großer Zahl, doch waren wenig Aufträge vorhanden. Wiesbaden berichtet von einem regeren Verkehr. Eine ganze Anzahl schulentlassener Mädchen sprachen bei dem Arbeitsamt Wiesbaden um Anlernen für den Haushalt vor, jedoch war die Nachfrage dafür sehr schwach. Auf dem gewerblichen Arbeitsmarkt machte sich die Tätigkeit der gemeinnützigen Nähstube wieder in günstiger Weise bemerkbar. Frauen und Mädchen konnten in großer Zahl mit Näharbeiten für die Vesteilungsdämter versehen werden.

Der städtische Seefischverkauf nahm am Dienstag vormittag im Hause Bagemannstraße 17 einen flotten Verlauf, ein Zeichen, daß man in allen Kreisen gern die Gelegenheit wahrnimmt, bei angemessenen Preisen sich der Fisch-nahrung zuzuwenden, besonders jetzt, da es immer schwerer fällt, sich an die Fleischkost zu halten bei den fast unerbörten Preisen, zu denen sich die Fleischer verziehen haben. Daß sich auch mit Fischen die abwechslungsreichen Mahlzeiten herstellen lassen, zeigte eine kleine Ausstellung von Fischgerichten, die mit dem Seefischverkauf verbunden war. Man konnte da eine Suppe sehen aus Fischresten hergestellt mit dem Fisch- und Kartoffelwasser, das man aus unerklärlichen Gründen bisher immer weggeworfen hat. Ferner war ein Kartoffelfischgericht da, der sogenannte „Labskaus“, der besonders als Seemannsspeise in Norddeutschland bekannt ist. Dann waren vertreten Fisch mit grüner Soße, Seelachs mit Senfsauce, Stockfisch gekocht mit Meerrettich und Kartoffeln, Cabliau gedämpft mit Sauerkraut und Salzkartoffeln, Dorsch gedämpft mit gelben Rüben, Fischsalat aus Resten. — Morgen Mittwoch findet im alten Rathaus, Markstraße 18, Zimmer 11, nachmittags 4 Uhr, eine Fischkoch- und -belehrung statt, in der die Herstellung dieser Speisen noch ausführlich gezeigt wird.

Unsere Jungwehr. Zu dem Bericht der 3. Jugendkompanie über die letzte große Sonntagswanderung, den wir schon mitgeteilt haben, geht uns noch folgende Ergänzung zu: Der Übung lag die Idee zugrunde: Die genannte Kompanie stellte einen Teil einer in Mainz eingeschlossenen Armee dar und hatte den Auftrag, einen Ausfall über die Höhen des Taunus zu machen. In dieser Annahme erfolgte der Ausfall auf der Linie Dogheim-Hallgarter Zange. Schon früh am Morgen rief der Alarm die Jungmänner zum Ausmarsch, sodas sie schon kurz nach 7 Uhr mit ihrem linken Flügel den Gegner von Dattenheim aus über die Hallgarter Zange auf eine Feldbefestigung bei der Mapper Schanze zurückwarf. Nach hartnäckigen Angriffen ließ der dann auch hier aus seiner Stellung vertreibende und abziehende Gegner den Angreifern Zeit zum Abkochen in der eroberten Feldbefestigung. War bald entwickelte sich auf der in herrlichster Pflanzzone sich weit erstreckenden Waldwiese ein prächtiges Lagerleben, und was der qualmende Rauch der Kochfeuer zunächst den Blicken neugieriger Zuschauer verbar, ward unseren Jungmännern ein trefflich munterndes Mittagstisch. Eingetroffene Meldungen riefen diesen linken Flügel unterdessen zur Verstärkung des nur bis zum Grauen Stein vorgebrungenen und dort hart bedrohten rechten Flügels. In ansehnlichem Marsche vollzog sich diese Verschiebung hinter der Front der nach Gladenbach vorgehenden Mitte über Hansen v. d. H. Wambacher Mühle, wo eine Kassekraft die Jungmänner stärkte, und Georgenborn. Reduziert trafen sie ein, um mit dem nun erneut zum Angriff übergehenden rechten Flügel auch den linken Flügel des Gegners in der Richtung Eisener Hand zurückzuwerfen. Die Aufgabe war glänzend gelöst, und wer die beachtenswerte Marschleistung der Jungmänner von morgens gegen 7 Uhr von Dattenheim ausgehend über den Taunus des Taunus bis nach Wiesbaden, wo sie gegen 9 Uhr abends wieder mit

„Ich habe natürlich schon hören müssen, welche häßlichen Dinge von Ihnen gesprochen werden, Herr von Papenhausen. Das ist meine Schuld, und ich weiß gar nicht, wie ich Ihnen abtun soll.“

„Er hatte sie voll Verlegenheit an und fand kein Wort. „Ich wollte Ihr Freund sein!“ sagte die Gräfin. „Ein richtiger Freund, wie Sie meiner sein könnten! Aber ich hatte vergessen.“ Sie atmete schwer und bewegte die Schultern wie unter einer harten Last. „Ich hatte vergessen, daß ich geduldet bin, daß ich kein Recht auf Freundschaft habe. Ich darf nur diese Bücher hier.“ Sie wies mit der zitternden Hand um sich, „und diese Pappen, meine Arbeit.“

Sie konnte nicht weiter sprechen, fiel in einen Stuhl und weinte schmerzhaft vor sich hin.

„Sehen Sie jetzt, daß ich nicht leben kann wie andere Menschen!“ fragte sie in ihrem Schluchzen. „Sehen Sie ein, daß ich auf alles verzichten muß, weil jede Freude mir doch vergällt ist?“

Diesem Ausbruch stand Freddy ganz ratlos gegenüber. Er zerbrach sich den Kopf, wie er die Arme trösten sollte, und fand schließlich nur die Worte:

„Sie sind gut und jung, Gräfin! Sie werden noch viel Schönes erleben!“

Einen Augenblick sah sie ihn wirklich hoffnungsvoll an, als hätte in seinen Worten ein Geheimnis gelegen, das ihr wohl tat. Aber dann, als er nicht weiter sprechen konnte, verfiel sie wieder ganz in ihre Verzweiflung.

Die Jahre, in denen man jung ist, gehen rasch vorbei! Gottlos, sie sind schon halb vorbei! Ich will nichts von meiner Jugend wissen!“

Sie stand in ihrer nonnenhaften Tracht im Halbdunkel, und das weiße Gesicht leuchtete hervor wie aus einem Heiligenbild. Freddy sah plötzlich, daß sie nicht nur rührend, sondern schön war, und er wunderte sich, daß er das nicht schon lange gesehen hatte.

Wenn ich nicht vergessen wäre...“, stotterte er, „wirklich, Gräfin, wenn ich nicht in diese Photographie, oder wie man's nennen will, mit jedem Tage mehr verliebt wäre — dann würde ich Ihnen sagen: werfen Sie alle Millionen fort und heiraten Sie mich! Nur, damit Sie wieder an die Menschen glauben können!“

„Wie oft habe ich mir diese Worte vorgesagt!“, rief sie, „ich habe sie aufgeschrieben und das Papier geküßt, ich habe sie geträumt und gehört wie eine Melodie! Ich wollte dem einzigen Menschen, der sie mir sagt, das Herz fassen — wenn ich ihn nicht liebte, wenn er ein Scherz wäre, eine Witzgestalt, würde ich ihm gehören. Jetzt haben Sie die Worte von selbst gefunden!“

Sie lächelte einen Augenblick, als ob von fernher eine Heiterkeit sie beleuchtete.

„Sie haben vorsichtig ein „Wenn“ vorher gesagt, Herr v. Papenhausen! Das ist nun mein Unglück, daß diese zehn Worte sich nicht ohne ein „Wenn“ sprechen lassen.“

Und immer noch lächelnd wie eine Märtyrerin fuhr sie fort:

„Aber doch sind Sie der erste Mensch, der diese Worte überhaupt gefunden hat, nach denen ich mich immer sehnnte. Nehmen Sie — ich muß sonst meinen Dank ewig für mich behalten — nehmen Sie ihn.“ Dabei riß sie seine Hand an ihre Lippen und hatte sie, ehe er ihr wehren konnte, leidenschaftlich geküßt. „Wollen Sie diese Küsse, die niemand verlangt?“, fragte sie. „Sie sind um meinetwillen verurteilt worden, — ich bin Ihnen Genugtuung schuldig!“

Sie warf die Arme um seinen Hals und lächelte ihn auf den Mund, und in alle Bärtlichkeit hinein stammelte sie trübte Worte. „Man behauptet, Sie seien dumm, Freddy! Man nennt Sie den reinen Toren! Weil Sie für nichts gilt, weil niemand Ihre Klugheit beargwöhnt.“

Freddy hatte einen solchen Paroxysmus der Gefühle noch nicht erlebt. Er stand da und ließ mit sich geschehen, was kam, fand keine Abwehr und keine Erwiderung.

„Jetzt gehen Sie!“, rief die Komtesse, „Gehen Sie rasch! Ich bin Ihnen nichts mehr schuldig!“

Da gehörte der junge Leutnant abermals, machte eine Verbeugung, die nicht ungeflüchter und deplazierter ausfallen konnte, und ging zur Tür.

„Gräfin! Antonie!“ sagte er, mit der Hand auf der Klinke.

„Gehen Sie! Gehen Sie!“ rief es aus dem Winkel, zwischen leisem Weinen und krampfhaftem Pochen. „Ach, lassen Sie mich doch endlich allein!“

Er fand niemand im Vorzimmer, nahm Hut und Stod und drückte sich die Treppe hinunter und ins Freie hinaus. „Sie ist sehr schön!“, dachte er, als er auf der Straße stand. „Es ist seltsam, daß kein Mensch weiß, wie schön sie ist! Aber ihr Gemüt ist zerstört — die Unglückliche!“

Er dachte an Hilde, und es war ihm, als strömte frische Bergluft über seine erhitzte Stirn. Die Sehnsucht nach ihr war einen Augenblick so mächtig in ihm, daß er die Hände zu Fäusten ballte und im Wehen die Augen schloß.

Sie war blond und hatte dunkelgraue Augen. Ihre Stirn war klar, und ihr Mund war freundlich. Ihre Hand war ganz warm, aber doch ging von ihrem Körper eine wunderbare Kühle aus, und in ihren Worten war nichts von Räuseln und schwülen Reflexionen. Ob sie arm war oder mit Reichümern überschüttet — sie stand in einem beruhigten Verhältnis zur Welt und den Menschen, vernehmend und verstanden. Er wollte zu ihr! Bei der Erinnerung an alle Erlebnisse dieses Nachmittags hob sich seine Brust, wenn er an diese Hilde dachte. Es war ihm, als entfame er engen Mauern und bedrückenden Dächern. Das Leben dieser Straßen und der Glanz des Vorfrühlingsabends über der großen Stadt erstreckte ihn nicht mehr — er glaubte, dort in Dänemark, wo sie lebte, müßte alles viel freier und froher sein. Und er sah sich schon in der fremden Stadt und lächelte über den Verzug, dem er hier verfallen war.

In solchen Gedanken fuhr er in die Stadt, in sein Theater in der Seitenstraße, um Hilde zum letztenmal all Schatten zu sehen, ehe er ihre Gestalt suchen ging.

(Fortsetzung folgt.)

Spiele und Sang eintrafen, erwägt, der muß zugeben, daß sie sich der Ermahnung, die erst kürzlich Generalfeldmarschall v. d. Goltz, der eifrigste Förderer der Jungwehrebewegung, in den Zeitungen an sie richtete, wert gezeigt haben. Und eines möge dabei nicht unerwähnt bleiben: das überlegene Vorgehen unserer Jungmänner über die ihnen aus dem herrlichen Venztag zahlreich im Tannwald begegnenden Altersgenossen, die es immer noch vorziehen, lieber ziellos im Walde herumzuirren, anstatt sich in dieser großen, eifrigen Zeit ebenfalls durch Beteiligung an der großen, ernsten Sache der militärischen Vorbereitung ihrer im Felde stehenden Väter und Brüder wert zu zeigen, war berechtigt. Wir können stolz auf unsere Jungwehr sein!

Das 50jährige militärische Jubiläum des Generalleutnants v. Dreiling, auf das wir in einem Sonderartikel hingewiesen haben, brachte dem Jubilär unter dem Donner der Kanonen reiche Ehren ein. Se. Majestät der Kaiser ließ seine herzlichsten Segenswünsche durch den Oberbefehlshaber übermitteln. Der Kommandant des Korps brachte ihm als dem ältesten Offizier, der in führender Stellung in vorderster Linie steht, die Glückwünsche des ganzen Korps dar und überreichte im Auftrage des Kaisers den Stern zum Roten Adlerorden mit Eichenlaub und Schwertern. Das Offizierskorps hatte seinem Führer einen Ehrenbogen gewidmet und zahlreiche Geschenke seiner Leute, sowie ein Blumengruß, geknüpft in der Nacht vor der feindlichen Stellung, legten Zeugnis ab von dem innigen Verhältnis, in welchem Führer und Mannschaften zu einander stehen.

Invalidenten- und Marineleisereisen. Aus kaufmännischen Kreisen hat sich eine Anzahl angesehener Firmen verschiedener Geschäftszweige vereinigt und einen Aufruf an alle Lieferanten veröffentlicht, um diese zu einer Sammlung von Geldern zugunsten der Kriegsinvaliden zu veranlassen. Erfreulicherweise laufen reichliche Spenden für diesen patriotischen Zweck ein, so daß bereits 180 000 Mark für die Kriegsanleihe gezeichnet werden konnten, obwohl nur ein Teil der Umläufe mit den Militärbehörden von den betreffenden Lieferanten erhalten wird. Die Deutsche Bank in Berlin B. 8, Depositenkasse A, welche sämtliche eingehenden Beträge bis zum Friedensschlusse in Verwahrung behält, überweist sie dann dem in der Unterstützung von Invaliden seit 1872 so bewährten „Invalidenten“, Berlin B. 8, Unter den Linden Nr. 24 zu Händen seiner Exzellenz Generalleutnants v. D. Freiherrn v. Gahlenz. Die zukünftigen Kriegsministerien erhalten die Hälfte der eingegangenen Summe, so daß die Spende den Invaliden im ganzen Deutschen Reich zugute kommt. Je länger der schwere, opferreiche Krieg dauert, desto mehr Invaliden werden neben der staatlichen Fürsorge auf private Beihilfen angewiesen sein; es ist daher eine dringende Notwendigkeit, daß alle diejenigen kaufmännischen Betriebe, die für Kriegszwecke direkt oder indirekt tätig waren oder noch beschäftigt sind, sich ihrer Verpflichtung den Kriegern, und insbesondere den Invaliden gegenüber voll bewußt werden, welche mit ihrem Blute für das von allen Seiten so heimtückisch bedrohte deutsche Vaterland eingetreten sind und jeden Augenblick dem Tode ins Angesicht geblüht haben. Nähere Auskunft erteilt Fabrikbesitzer Paul Engel, Berlin SO. 10, Köpenicker Straße 40.

Aufgehobene polizeiliche Verfügung. Der Naturheilkundige Adolf Schröder hier erhielt eine polizeiliche Verfügung, daß er auf seinem Gelände mit der Aufschrift „Schröders Kuranstalt für Naturheilverfahren“ das Wort „Kur“ zu entfernen habe, weil er keine Konzessionspflichtige Kuranstalt betriebe. Sch. klagte beim Bezirksausschuß wegen Aufhebung dieser Verfügung, wurde aber abgewiesen. Das Obergericht setzte nun die polizeiliche Verfügung außer Kraft mit der Begründung, wenn wirklich die Gefahr vorläge, daß das Publikum die Anstalt des Klägers für eine Konzessionspflichtige Kuranstalt halten könnte, dann würde die Beseitigung des Wortes „Kur“ durchaus keine Abhilfe sein, weil immer noch stehen bliebe „Anstalt für Naturheilverfahren“, was ebenfalls bedeuten würde, wie Kuranstalt. Ob indessen die Polizei etwa berechtigt wäre, die Beseitigung dieser ganzen Aufschrift zu verlangen, weil es eine Ordnungswidrigkeit wäre, bedürfte in diesem Verfahren keiner Entscheidung, da, wie gesagt, jedenfalls die Beseitigung des Wortes „Kur“ keine nötige Abhilfe sei. Darum müsse die Verfügung außer Kraft gesetzt werden.

Kartoffelanbau auf der Reibergsau. Ein großer Teil des Weidelandes der Pferdezuchtgenossenschaft für den Stadt- und Landkreis Wiesbaden auf der königlichen Do-

mane Reibergsau ist, wie wir vernehmen, durch die Verwaltung der Genossenschaft zum Anbau von Kartoffeln bestimmt worden. Es handelt sich um eine Fläche von über 35 Morgen und ist anzunehmen, daß der leicht durchlässige Sandboden der Rheininsel auch eine reiche Ernte im Interesse der Volksernährung liefern wird. Das Saatgut wurde durch die Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden in Wiesbaden vermittelt.

Jubiläum. Am 19. April waren es 40 Jahre, daß Herr Johann Neumann (Stereotypen), Schwalbacher Str. 53, in der Buchdruckerei von Karl Ritter, Luisenstr. 23, ununterbrochen beschäftigt ist.

Fünfzigjähriges Jubiläum. Dieser Tage sind fünfzig Jahre verfloßen, seit Frau Witwe Wilhelm B. K. zu Wiesbaden eingetreten ist. Die noch rüstige Frau war in dieser langen Zeit zur vollen Zufriedenheit ununterbrochen tätig und gedankt auch fernerhin ihren Vorgesetzten.

Neue Bilder vom Kriegsschauplatz, die in unserer Zweigstelle am Bismarckring zur Ausstellung gebracht sind, zeigen deutsche Soldaten auf einer lustigen Kabipartie mit den Kindern ihres Quartierwirts in der Champagne, ferner unsere Fliegertruppen, wie sie mit fabelhafter Gewandtheit und Schnelligkeit neue Schienenstränge durch Feindesland legen, um die Beweglichkeit unseres Heereskörpers zu sichern, und schließlich eine deutsche Patrouille im Kampf mit den russischen Vorposten, wobei die Ruinen einer zerstörten Wassermühle als Deckung dienen müssen.

Standesamt-Nachrichten vom 18. bis 19. April. Todesfälle: Am 18. April: Lehrer August Obenburger, 55 J. Lehrer A. D. Johann Kraus, 81 J. Schloffer Emil Kites, 19 J. Rentner Friedrich von Bentendorff, 77 J. — Am 19. April: Töchter Wilhelm Kofel, 79 J. Katharine Deife, geb. Gasteber, 68 J. Luise Sand, 3 J. Johanne Fieis, geb. Creclius, 73 J. Fuhrmann Johann Bachmann, 42 J. — Am 18. April: Küstermeister Friedrich Scherer, 60 J. Schüler Ludwig Schermuly, 11 J. Schriftleiter Jakob Michel, 73 J.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Im heutigen Mittwochs-Konzert in der Marktkirche, das wie stets um 6 Uhr stattfindet, kommen außer den Orgelvorträgen des Herrn Peterlen Solosolänge von Händel, Schumann und Reger zu Gehör, deren Vortrag die Heidelberger Sopranistin Fräulein E. Brücklin übernommen hat. Außerdem hat der Geiger E. Scherz seine Mitwirkung zugesagt und wird außer Stücken von Händel, Gluck und Schumann die berühmte Chaconne für Violine allein von Bach vortragen. Jeder Besucher ist zur Entnahme einer Vortragsfolge zu 10 Pf. verpflichtet. Der Reinertrag ist für das Rote Kreuz bestimmt.

Botanischer Ausflug. Mittwoch, den 21. April, veranstalten die Mitglieder der botanischen Abteilung des „Raffaunischen Vereins für Naturkunde“ einen Ausflug in den Gonsheimwald und nach dem Venenberg. Die Abfahrt erfolgt mit dem Zuge um 2 Uhr 42 Min. nach Mainz. Gäste sind willkommen.

Moissi-Gastspiel verlängert. Des großen Anklanges wegen, den der neueste Film dieses genialen Tragöden fand, steht sich die Direktion der Monopol-Theater, Wilhelmstraße, veranlaßt, den „Aufführungsplan“ mit auf das neue Programm, bis Freitag auf dem Spielplan bleibend, zu nehmen. Sonst zeichnet sich das Programm noch aus durch die tolle Fiktionsszene in 3 Akten: „Danz und Hanni“, mit Anna Müller-Rinde und Hanni Weiss, ein Union-Monopolismus übermütiger Art, sowie durch die hochinteressante Naturstudie „Das Leben der Wespen“ in 5 Akten. Als Einlage das kolorierte Lichtbild: im Tierpark.

Im Thalia-Theater kommt von heute ab der dritte Film der neuen Henny Vortons-Serie 1915 „Das Ende vom Liede“ zur Aufführung. Henny Vortons, die beliebteste nordische Künstlerin, hat hier Gelegenheit, die verschiedenartigsten Charaktere darzustellen. In Verbindung mit dem übrigen Spielplan ist das Programm eines der besten, welche bisher im Thalia-Theater vorgeführt wurden.

Wiesbadener Verwundetenliste.

Aus der Liste der Auskunftsstelle der Rote Kreuz-Plato über in Wiesbadener Lazaretten liegende Verwundete.

188. Liste.

A. Wiesner, Farbeger, Erf.-Vdt.-V. Wiesb. (Schützenhof), D. Emmelhainz, Wiesbaden, Erf.-Vdt.-V. Wiesb. (Schützenhof), M. Puschmann, Brontliebendorf, Erf.-Vdt.-

M. Wiesb. (Schützenhof), U.-D. Schmitt, Nassdorf, L.-J. R. 80/3 (Schützenhof), Gestr. J. Steiger, Hallgarten, L.-J. R. 80/2 (Schützenhof).

Aus den Vororten.

Biedrich.

Stadtvorordneten-Sitzung. Dem Antrag des Magistrats zur Niederlegung des Seitengebäudes Armenruhweg 2, weil es unbewohnbar ist, wurde nicht ausgetreten. Es soll versucht werden, es als Lagerhaus zu verpachten. Zur Dedung der Kosten für Kriegszwecke wurde eine Anleihe von 500 000 M. bewilligt. Hierfür will eine hiesige Großfirma 120 000 M. als Darlehen geben, die Landesbank gibt den Rest. Angenommen wurden die Anträge: 1. Zur Genehmigung der Mittel für die Beschaffung von Fleischwaren in Höhe von 200 000 M.; 100 000 M. waren bereits bewilligt. Hierbei wurde bemerkt, daß noch ein Vorrat von 1000 Zentner Kartoffeln zum Verkauf vorhanden sind; 2. Der Antrag der Ortskrankenkasse, die Hausgewerbetreibenden, die für Militärleistungen und das Rote Kreuz arbeiten, zu verschärfen. Die häusliche Sparkasse hat mit einem Reingewinn von 10 848 M. abgeschlossen. Herr Professor Rudolf Dunderhoff hier hat anlässlich des 70. Geburtstages seiner Gattin der Stadt aus neue eine Schenkung von 100 000 M. gemacht. Von den Jinsen sollen hilfsbedürftige Arbeiter und deren Angehörige, sowie Witwen von Gefallenen unterstützt werden. Mit großem Dank wurde diese Schenkung angenommen. Die Aufhebung der Vermögenssteuer wurde genehmigt. Weiter wurde mitgeteilt, daß der Minister eine Beihilfe zu den Kosten des hiesigen Exzeptions aus Staatsmitteln abgelehnt hat.

Die Ehrengeldmünzmedaille wurde dem Eheleuten Ambrosius Saligé anlässlich ihrer goldenen Hochzeit verliehen.

Raffau und Nachbargebiete.

Höchst, 20. April. In den Ruhestand versetzt. Der Kreisarzt, Geh. Medizinalrat Dr. Reinbauer, ist auf seinen Antrag zum 1. April in den Ruhestand versetzt worden unter gleichzeitiger Verleihung des Kronenordens dritter Klasse. Die Verwaltung der Kreisärztsstelle Höchst geschieht einweilen vertretungsweise durch den Kreisarzt Geh. Medizinalrat Dr. Siehe in Bad Domburg.

d. **Niederlahnstein, 20. April.** Oberförster de Gräbtl. Hier ist die Nachricht eingegangen, daß unser Kgl. Oberförster de Gräbtl plötzlich an einem Herzschlag gestorben sei. Der Verstorbene, der sich allgemeiner Beliebtheit erfreute, diente zuerst als Hauptmann der Landwehr in der Ersatzabteilung des hannoverschen Jäger-Bat. Nr. 10 und fand im Alter von 48 Jahren. Die Beerdigung, deren Zeit noch nicht festgelegt ist, findet in Brühl bei Köln statt.

* **Niederreienberg, 20. April.** Todesfall. Der Altbürgermeister und Fabrikant Gutacker ist im 80. Jahre gestorben.

Rad a. d. Weil, 20. April. Verletzung. Oberförster v. Harling ist nach Minden versetzt worden.

* **Wollenshausen, 20. April.** Großfeuer. In der vergangenen Nacht brach aus bis jetzt unbekannter Ursache auf der eine Viertelstunde vom Dorf gelegenen „Dehmühle“ (Besitzer Wilhelm Mischhammer) Großfeuer aus, das so schnell um sich griff, daß, obwohl die Bewohner des Dorfes sofort zur Stelle waren, die Mühle in kurzer Zeit nur noch ein Schutthaufen war. Durch das Feuer sind größere Mengen Mehl und Mischgetreide vernichtet worden, da leuchtende Metalle dieser Vorräte sowie der Mobilien ausgeglüht waren. Der Eigentümer erleidet einen großen Schaden, da er nicht versichert ist.

T. **Müdesheim, 20. April.** Neubau des Gaswerks. Infolge der durch den Krieg stark gestiegenen Arbeitslöhne und Preise für Rohmaterialien hat die Vergebung der Arbeiten für den Neubau des Gaswerkes in Müdesheim schon eine Uebersteigerung des Kostenvor-



„Bernhard im Schusterwalde“.

In einem Vogesenale, das sich vom Jave-Grund her nach Osten ins Gebirge erstreckt, liegt das saubere Dorf Lusse, von einer weithin sichtbaren Kirche überragt. Zur Gemeinde Lusse gehören noch die weiter aufwärts liegenden kleinen Ortschaften La Panée, Les trois Nations, Basse und Haute La Lusse. Südwestlich La Panée springt ein bewaldeter Berggraben ins Tal vor, der die ganze Straße Lusse-La Panée-Les trois Nations und einen Teil der Straße La Panée-Basse La Lusse beherrscht. Auf den Höhen südlich und westlich dieser Straßen standen Anfangs November die Franzosen, während die deutschen Stellungen zum Teil im Tale mit Stützpunkten in Lusse und La Panée zum Teil auf den Höhen nördlich des Tales verliefen. Die Straße zwischen Lusse und La Panée und La Panée und Basse La Lusse ebenso wie die Orte Lusse und La Panée selbst lagen vollständig im Bereich des feindlichen Infanteriefeuers.

Die Franzosen machten sich diesen Umstand ausgiebig zunutze. Ihre Schützposten sandten den lieben langen Tag ihre Geschosse nach Lusse und La Panée, einerlei, ob sich etwas zeigte oder nicht, mit dem einzigen Zweck, die Besatzung zu beunruhigen. Groß war der Schaden nicht, den sie unseren Soldaten verursachten; am meisten hatte die Zivilbevölkerung unter der Beschichtung zu leiden. Einer der unangenehmsten Schützposten lag auf dem oben erwähnten bewaldeten Berggraben und beschoss von dort aus besonders den Ort La Panée. Wegen seiner eifrigen Schießerei wurde er bald eine berühmte Persönlichkeit bei unseren Leuten, die ihm wegen seiner eifrigen Tätigkeit, die derjenigen eines eifrig hämmenden Schusters zu vergleichen war, den Namen „Schuster“ beilegte. Sein Ehrentitel dementsprechend den Namen „Schusterwald“ und „Schusterberg“ und wurde unter diesen Namen bald in der ganzen Division bekannt.

Der beständigen Belästigung und Behinderung des Verkehrs konnte nur dadurch ein Ende gemacht werden, daß die Höhen südlich Lusse und südwestlich La Panée genommen wurden. Am 5. November wurde das 3. Bataillon zu einer gewaltigen Erkundung gegen den Schusterwald angesetzt. Nachdem im Morgengrauen der Zielgrunde überschritten war, drangen die 11. und 12. Kompanie den steilen, mit Felsen und Steingeröll überfüllten Waldhang hinauf und trieben die feindlichen Vorposten vor sich her,

bis sie etwa 50 Meter unterhalb der Höhe auf ein hartes Hindernis in Gestalt eines Drahtverhaues stießen.

Von dort durch Felsen und Dicksicht vollständig verdeckt, sandten die Franzosen ihre Geschosse auf die andringenden Landwehrleute. Den stärksten Punkt der feindlichen Stellung bildete eine natürliche Steinbatterie, die vom Feinde noch besonders für die Verteidigung eingerichtet war. Der Drahtverhaue wurde zerschritten, und die Kämpfe drangen gegen den Steinwall vor. Der erste, der dort anlangte, war Unteroffizier Rader von der 11. Kompanie. Jenseits der Batterie zeigte sich noch härterer Verhaue, so daß ein weiteres sturmartiges Vorgehen nur unter schweren Opfern auszuführen gewesen wäre. Ein Halten der Steinbatterie wurde durch hartes Flankenfeuer unmöglich gemacht.

Das wichtige Ergebnis des Vorstoßes war die Erkundung der feindlichen Stellung im Schusterwalde.

Der Brigadeführer vom 10. November befahl ein fektungs-kriegsartiges Vorgehen. Demgemäß wurde am 11. November der obere, in westlicher Richtung verlaufende Quersweg, etwa 100 Meter vom Gipfel entfernt, von der 9. und der 12. Kompanie erreicht. Sogleich wurde unter wertvoller Mithilfe eines Juges Pioniere mit dem Ausheben eines Schützengrabens 30 Meter südlich dieses Weges am steilen Hang begonnen. Zum Schutze der Arbeitenden wurden Schützen hinter Stahlblenden vorgeschoben. Aber die hinter dem Steinwall und im Tannendickicht versteckten Alpenjäger brachten uns trotzdem erhebliche Verluste bei. Da sie aus nächster Nähe feuerten, waren die Verwundungen fast durchweg sehr schwer. Im Laufe des Novembers verloren wir 23 Mann, darunter 12 Tote, die sämtlich durch Kopf- und Brustschüsse fielen, gewiß ein Beweis für die vorzügliche Schießausbildung unserer Gegner.

Bedenkt man, daß immer höchstens 30 bis 40 Mann zu gleicher Zeit im Schützengraben tätig waren oder als Schützposten die Arbeiten bedekten, so sind die Verluste sicherlich schwer zu nennen. Nachts mußte die Stellung sehr hart und in großer Ausdehnung besetzt werden, um eine Umgehung unmöglich zu machen. Infolgedessen waren natürlich die Anforderungen, die an die Mannschaften durch Arbeits- und Wachdienst gestellt wurden, außerordentlich hoch. Schlechtes Wetter trug noch zur Erschwerung des Dienstes bei.

Bereits am 11. November wurde ein Schützengraben von 60 Meter Länge angesetzt und von diesem sofort am 12. November ein Laufgraben gegen die Steinbatterie vor-

getrieben; denn diese mußte in unseren festen Besitz kommen, wenn wir der Beschichtung unserer schanzenden Wehrleute ein Ende machen wollten. Am 13. November wurde vom Laufgraben aus ein neuer Schützengraben ausgehoben, der der Batterie bereits 50 Meter näher kam. Ein weiteres Vorgehen machte zunächst der Stacheldraht unmöglich, der inzwischen von den Franzosen wieder hergestellt worden war. Unter dem Schutze des heftigen Feuers unserer Schützposten wurde in diesen eine Wasse geschritten. Diese Arbeit kostete manchem Wehrmann das Leben. Im letzten feindlichen Feuer führten die Gefreiten Vamm und Decker von der 9. Kompanie ihren schwer verwundeten Kameraden Pflanz aus dem Verhaue zurück und ließen ihn auch nicht liegen, als er tot zusammenbrach.

Am 17. November wurde der Stein erreicht. Sofort wurden die aus Steinen und Erde gebildeten Schützengraben des Feindes zerstört und die Batterie unter Zuhilfenahme von Stahlblenden und Sandblenden für unsere Zwecke umgebaut. Das Veranlassen, an den Felsen konnte aber infolge des Flankenfeuers aus dichtem Tannengebüsch immer noch schwere Opfer. Nur ein tiefer Laufgraben vom Schützengraben zum Felsen konnte hier helfen. Mühte die Arbeit in dem felsigen Boden auch außerordentlich mühselig werden, so wurde doch der Graben sofort in Angriff genommen.

Aber die Franzosen hatten offenbar gemerkt, wie wertvoll und der Besitz des Steines war. Der tollkühne seitwärts des Steines vorrückende Gefreite Schnellbader der 11. Kompanie schied plötzlich in geringer Entfernung vor sich eifrig an einem Laufgraben arbeitende Franzosen. Der Graben hatte ebenfalls die Richtung auf den Stein. Dem Feinde waren offenbar die schwierigen Bodenverhältnisse auf unserer Seite bekannt, während er durch dichteres Unterholz und lockeren Boden begünstigt war. Nun begann ein wahres Wettrennen. Denn wer den Stein zuerst in sicherem Besitz hatte, war Herr der Höhe. Da mit Bewehrungen den Arbeitenden nicht beizukommen war, wurden Handgranaten bereit gelegt; aber die Franzosen kamen uns zuvor. Glücklicherweise explodierte von den drei schlecht gegelerten Granaten nur eine, ohne Schaden zu tun. Unsere Antwort ließ nicht auf sich warten und wirkte besser. Die Granaten hatten gesehen; denn die Alpenjäger rannten unter Geschrei ins Gebüsch zurück, wobei sie noch fräftig beschossen wurden. Bis auf 9 Meter war der Graben an den Stein herangelommen, als der Feind wieder mit Handgranaten zu operieren begann. Um diese ins Ziel zu brin-

Ehren-Tafel

Das Eisene Kreuz hat erhalten der Leutnant d. R. Hans Müller aus Bingen. Schon vor einigen Monaten ist ihm die heilige Tapferkeitsmedaille verliehen worden.

Dem Vizefeldwebel und Offiziersaspiranten Hans Mees aus Bingen, der schon seit Kriegsbeginn auf dem westlichen Kriegsschauplatz steht, ist jetzt das Eisene Kreuz verliehen worden.

Das Eisene Kreuz erhielt Kanonier Alfred Schmidt, Sohn des Landwirts Ludwig Schmidt-Bierstadt, im Feldart.-Regt. Nr. 27.

Das Eisene Kreuz erhielt Karl Niedree, Sohn des Metzgermeisters Philipp Niedree in Schierstein.

Dem Grafen Charles von Hoden, Hauptmann im Garde-Jäger-Bataillon, ist das Eisene Kreuz 1. Klasse verliehen worden.

Vizefeldwebel Fritz Schödel, Mitinhaber der Fa. Ad. Schödel, im Landwehr-Ersatzbataillon 42 erhielt das Eisene Kreuz.

Auf dem Felde der Ehre gefallen ist Amtsrichter Dr. Hans Schreier, Hauptmann d. R. im Feldartillerieregiment Nr. 24, Ritter des Eisernen Kreuzes. Dr. Schreier ist ein Schwiegersohn des Professors Ding, und Enkel der verstorbenen Frau Geheimrat Auguste Fresenius.

anschlages mit sich gebracht. Die Stadtverordnetenversammlung bewilligte in ihrer letzten Sitzung 30.000 M., um die der Voranschlag voranschlägt überbrücken zu werden.

T. Bingen, 20. April. Stadtverordnetenversammlung. Mit Beschaffung von billigen und guten Kartoffeln beschäftigte sich die hier abgehaltene Stadtverordnetenversammlung. Von der Landwirtschaftskammer in Darmstadt sollen 5000 Zentner gute Speisekartoffeln zum Preise von 5.10 M. für den Zentner ab holländischer Grenze bestellt werden. Anschließend teilte der Beigeordnete Schneider mit, daß von der Stadt Bingen seit einiger Zeit ein täglicher Kartoffelverkauf eingerichtet sei, der sich bis jetzt gut bewährt habe. — Zur Sicherstellung des Hafenbetriebes wurden zur Ausbesserung der Bahngleise im hiesigen Hafen von der Stadtverordnetenversammlung 3400 M. bewilligt. Die Gleisanlage bedarf unbedingt einer Ausbesserung, da sonst Unfälle und Betriebsstörungen leicht vorkommen können. Die Arbeiten sollen durch staatliche Arbeiter ausgeführt werden. — Infolge der durch die harte Nachfrage nach Leder gestiegenen Nachfrage nach Rohrinde sollen auch in den Wäldungen der Stadt Bingen umfangreiche Rindenschälungen vorgenommen werden.

T. Bingen, 20. April. Ein Feuer, das leicht größeren Schaden hätte anrichten können, wurde in der letzten Nacht noch rechtzeitig bemerkt und gelöscht. Im Innern des „Rheinhotels“ war aus unbekannter Ursache ein Feuer entbrannt, das jedoch starken Rauch entwickelte und so von Schutzmann Kunz bemerkt wurde. Mit Hilfe der Hausbewohner gelang es ihm, den Brand zu löschen. Verbrannt ist eine Reihe Einrichtungsgegenstände.

T. Vom Hundsrück, 19. April. Sehr hohe Preise wurden bei der Versteigerung von Brennholz aus den Wäldungen der Gemeinde Dörrebach erzielt. Für das Raummeter Buchenholzkohle wurden 8—10 Mark, Buchen-Innspindelholz 6—8 Mark, für die 100 Stüd Buchenweiden 8 bis 12 Mark angelegt.

Volkswirtschaftlicher Teil.

Die deutschen Sparkassen im Februar 1915.*)

Nach den Ermittlungen des Landesbankrats Neusch zu Wiesbaden war der Februar wieder über die Massen günstig. Die an der Statistik beteiligten Sparkassen hatten eine Mehreinnahme von 103,4 Millionen Mark gegen 20,9 Millionen Mark im gleichen Monat des Vorjahres aufzuweisen. Für die gesamten deutschen Sparkassen kann man danach die Zunahme im Februar auf 22,9 Millionen Mark gegen 73,6 Millionen Mark im gleichen Monat des Vorjahres berechnen — also das Vierfache. Seit dem Bestehen der deutschen Sparkassen hat noch nie-

*) Aus der im Auftrage des Deutschen Sparkassenverbandes herausgegebenen Sparkassenkorrespondenz.

gen, warfen die Franzosen zunächst gleich schwere Steine herüber. Um einen dieser Steine war eine Nummer des „Matin“ vom 27. November gewickelt, die natürlich von deutschen Niederlagen und Verlusten klappte. So brachte sie unter anderem die Einbringung von 48 Eisenbahnwagen voll deutscher Gefangener in Petersburg. Aber die Franzosen hatten wieder mit ihren Granaten kein Glück; diese freierten zum geringsten Teil, und diejenigen, bei denen es soweit kam, plähten, ohne irgend welchen Schaden anzurichten. Dagegen wirkten unsere mit großem Schind und großer Treffsicherheit geschleuderten Granaten so gut, daß den Franzosen für längere Zeit die Lust an der Weiterarbeit verging. Und so war endlich das Ziel erreicht. Der Kampfgraben war bis zum Stein vorgeführt. Mit Sandfäden und Schießblenden, an denen die feindlichen Geschosse maßlos abprallten, unsere Geschosse durchschlugen die feindlichen Blenden glatt) wurde die Feindgruppe zu einer regelrechten Bestie ausgebaut und stets stark besetzt gehalten. Als nunmehr unsere Schießposten von diesem sicheren Stand aus ihre Tätigkeit begannen und unsere wackeren Mönche mit einigen gut gezielten Handgranaten nachhaken, ließen die Franzosen im Kampfgraben alles stehen und liegen, verschwanden im Dicksch und begannen etwa 50 Meter weiter zurück einen neuen Schützengraben. Der unvollendete französische Kampfgraben mit den darin zurückgelassenen Ausrüstungsgegenständen war zu verlockend für einige Waghälfe. Während unsere Schützengraben den Feind möglichst in Schach hielten, hielten jene nacheinander 3 Gewehre, die zerstückelten Stahlblenden, ein Käppi, das noch deutlich die Spuren der Wirkung unserer Granaten zeigte, und anderes herbei. Auch der herübergeworfene „Matin“ ließ den Gracis unserer Seite nicht ruhen. Durch den Kampfgraben schlichen sich wiederholt ein paar lächerliche Leute bis in den französischen Schützengraben und warfen Zeitungsbündel mit der Kunde unserer Siege den französischen Posten möglichst auf den Kopf, kamen auch, Dank der Verblüffung der feindlichen Posten, stets unverletzt zurück.

Während vorn die feste Stellung geschaffen wurde, in der die Schützen getrost jeden Feind erwarten konnten, wuchs etwa 100 Meter weiter rückwärts ein kleines Dorf aus dem Waldboden hervor. Die aus feinen Stämmen gebaute, mit Erde bis beworfenen Unterstände bildeten bald eine kleine Straße, von der zum Schützengraben verschiedene Kampfgraben als Gassen sich abzweigten. Durch die Namen der Unterstände, Straßen und Kampfgraben wurden bekannte Persönlichkeiten wie der berühmte „Schutter“ (Schutterburg) oder der Kompanie-Führer

Bis Ende April kostenlos

liefern wir allen neuabstretenden Abonnenten die „Wiesbadener Neuesten Nachrichten“. Bestellungen für

Mai und Juni

werden jederzeit von unsern Trägern, Filialen und unseren Geschäftsstellen Nikolausstrasse 11, Mauritiusstrasse 12, Bismarckring 29 (Fernsprecher 199 und 809), sowie allen Postanstalten entgegengenommen.

Der Bezugspreis beträgt für Wiesbaden und bei unseren Filialen für Ausgabe A

nur 60 Pfg. monatlich,

mit der illustrierten humoristischen Wochenschrift „Kochbrunnengelster“ 80 Pfg. monatlich (Zustellgebühr monatlich 10 Pfg.); durch die Post bezogen Ausgabe A 70 Pfg. monatlich, bzw. 2.10 Mk. vierteljährlich, Ausgabe B (mit „Kochbrunnengelster“) 90 Pfg. monatlich, bzw. 2.70 Mk. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).

Jeder Abonnent der Ausgabe A ist mit 500 Mk., der Ausgabe B mit 1000 Mk. gegen Tod durch Unfall laut Versicherungsbedingungen ohne jede Nachzahlung versichert.

mal ein einzelner Monat einen solchen Zuwachs gebracht außer dem Januar dieses Jahres mit seinen 390 Millionen Zuwachs. Betrachten wir das Ergebnis etwas genauer, so fallen wesentliche Unterschiede gegen den Januar auf. Beim Januar beruht der ganze Mehrerfolg gegen den gleichen Monat des Vorjahres nicht auf einer Erhöhung der Eingabungen, sondern auf einem Rückgang der Rückzahlungen. Diesmal ist es nicht ganz so. Auch die Eingabungen sind gegen das Vorjahr vorwärts gegangen, jedoch nicht sehr stark. Etwa ein Viertel des Zuwachses im vergangenen Februar gründet sich auf eine Vermehrung der Eingabungen, drei Viertel aber auf einen Rückgang der Rückzahlungen. Ein anderer Unterschied ist der, daß der Durchschnittsbetrag einer Eingabung diesmal höher ist als im Februar vorigen Jahres — 265 Mark gegen 181 Mark —, ein Zeichen, daß diesmal den Sparkassen verhältnismäßig viel hohe Eingabungsbeträge zugeflossen sind. Diesmal haben auch nicht die „großen“ Sparkassen, sondern die mittleren den verhältnismäßig größten Zuwachs. Das sind wesentliche Unterschiede, die sich nicht ohne weiteres erklären lassen. Uebereinstimmend mit dem Januar ist die Ermäßigung des Durchschnittsbetrages einer Rückzahlung — 242 Mark gegen 272 Mark im Februar vorigen Jahres —, und ferner der Rückgang der „kleinen“ Eingabungen — 3 auf je 100 Wäcker gegen 4 im Februar vorigen Jahres —.

Es betrug die Zunahme (+) der Spareinlagen bei den gesamten deutschen Sparkassen:

	1915	1914
Januar	390 Mill. Mark	+ 128,0 Mill. Mark
Februar	290 „ „	+ 73,6 „
Auf je 100 Mark Eingabungen entfielen an Rückzahlungen:	1915	1914
Januar	52	81
Februar	54	85

Industrie.

Die Lage des Kohlenmarktes.

(Bericht des rheinisch-westfälischen Kohlenyndikats.) Aus dem der Zechenbesitzerversammlung des rheinisch-westfälischen Kohlenyndikats in Essen am 19. April erstatteten Bericht ist folgendes zu entnehmen: Der rechnermäßige Kohlenabsatz betrug im Monat März dieses Jahres bei 27 (im Vormonat 24, im März des Vorjahres 26) Arbeitstagen 4.655.637 Tonnen (Vormonat 4.478.971, Vorjahr 5.913.845 Tonnen) oder arbeitstäglich 183.542 Tonnen (Vormonat 186.624, Vorjahr 227.456 Tonnen). Von der Beteiligung, die sich auf 7.932.084 Tonnen (Vormonat 7.050.735, Vorjahr 7.633.357 Tonnen) bezifferte,

sind demnach 62,48 Prozent (Vormonat 63,52, Vorjahr 77,47 Prozent) abgesetzt worden.

Der Versand, einschließlich Landgebiet, Deputat und Lieferungen der Hüttenwerke an die eigenen Hüttenwerke betrug an Kohlen bei 27 (Vormonat 24, Vorjahr 26) Arbeitstagen 3.844.006 Tonnen (3.500.870 bzw. 5.088.658 Tonnen), an Koks bei 31 (28 bzw. 31) Arbeitstagen 1.357.888 Tonnen (1.216.284 bzw. 1.438.487 Tonnen), an Bricketts bei 27 (24 bzw. 26) Arbeitstagen 364.845 Tonnen (342.394 bzw. 343.638 Tonnen).

Die Förderung stellte sich insgesamt auf 6.988.971 Tonnen (Vorjahr 8.122.652 Tonnen) oder arbeitstäglich auf 258.888 Tonnen (Vorjahr 312.411 Tonnen) und im Februar dieses Jahres auf 5.656.604 Tonnen oder arbeitstäglich auf 235.692 Tonnen.

Better heißt es in dem Bericht: Die Lage des Kohlenmarktes hat im Berichtsmonat wesentliche Änderungen nicht erfahren. Die insgesamt abgesetzten Mengen sind gegen den Vormonat durchweg geblieben, während im arbeitstäglichen Durchschnittsergebnis eine Steigerung nur beim Koksabsatz, dagegen beim Kohlen- und Brickettsabsatz eine Abnahme vorliegt. Die Verschiebung zwischen dem Gesamt- und dem arbeitstäglichen Durchschnittsergebnis beim Kohlen- und Brickettsabsatz ist, da die Förderung insgesamt wegen der arbeitstäglichen Durchschnittsleistung noch eine, allerdings unerhebliche Zunahme aufweist, zum Teil auf die größere Zahl der Arbeitstage des Berichtsmonats (27 gegen 24 im Vormonat), zum Teil darauf zurückzuführen, daß für die erhöhte Koksverzehrung größere Mengen Kohlen beansprucht werden.

Handelsnachrichten.

Handelsregister-Eintragen. Bei der Firma Hugo Stinnes, Gesellschaft mit beschränkter Haftung mit dem Sitz in Mülheim (Ruhr), Zweigniederlassung in Wiesbaden, wurde eingetragen: Heinrich Köfer in Stettin ist Gesamtpflichter derart bestellt, daß er zusammen mit einem anderen Prokuristen die Gesellschaft vertritt.



SANATOGEN

Von 21.000 Ärzten anerkanntes Kräftigungsmittel für Körper und Nerven. Sanatogen schafft einen Kräftevorrat, aus dem jeder Mehrverbrauch an Körper- und Nervenkräften ersetzt werden kann. So bietet es also auch für unsere im Felde stehenden Krieger eine unvergleichliche Möglichkeit zur Erhaltung der Gesundheit und Widerstandskraft. In allen Apotheken und Drogerien. Die Sanatogenwerke Berlin 48 N/L. Friedrichstr. 231, versenden kostenlos erklärende Schriften über:

Sanatogen als Kräftigungsmittel

1. bei Nervenleiden
2. bei Rekonvaleszenz und Schwachzuständen aller Art
3. bei Magen- und Darmleiden
4. bei Lungenleiden
5. bei Bleichsucht und Blutarmut
6. bei Kinderkrankheiten
7. bei Frauenleiden
8. bei Ernährungsstörungen

ferner 9. Merkblatt für werdende Mütter und Wöchnerinnen.

Wer Sanatogen noch nicht kennt, verlange eine Gratisprobe von der obengenannten Firma.

Z. 223

(Kreislau) verewigt oder denkbar wertvoller Mittheilung gedacht (Pionierallee). Der Kampfgraben zum Stein erhielt den Namen Durragasse in Erinnerung an eine nächtliche Schieberei, die durch ein dreimaliges kräftiges Durra über einen gerade verlaufenden deutschen Sieg verurteilt wurde.

Für eine Truppe, die sich fast ausschließlich aus Älteren, meist verheirateten Leuten zusammensetzte, war die Arbeit, die das Bataillon im November geleistet hatte, außerordentlich schwer. Die Ruhezeit mußte sehr kurz bemessen sein, bei Tage Arbeitsdienst, bei Nacht angestrengter Nachdienst, dazu schlechtes Wetter und einen außerordentlich gewandten und zähen Feind. Aber das Pflichtgefühl half über alles hinweg. Je näher die Weihnachtszeit heranrückte, um so häufiger regten sich wohl bei unseren Landwehrlenten wehmüthige Gedanken. Aber jeder suchte sie nach besten Kräften zu bannen, mit ernsteren und heiteren Mitteln nach der Veranlagung eines jeden. Der eine nimmt seine Zuflucht zur Musik, und plötzlich hallt in schweigender Nacht auf der Mundharmonika geblasen die amantliche Melodie aus dem Schützengraben durch den finsternen Wald: „Puppen, du bist mein Augenkern“. Im dunklen Wald, wo man die Hand nicht vor den Augen sieht, werden die 6 Stunden Wache im Schützengraben besonders lang. Die in der Stille unwillkürlich heimwärts schweifenden Gedanken brachte ein Wehrmann der 9. Kompanie nach der Rückkehr von der Wache im Unterstand in folgenden, tief empfundenen Versen zum Ausdruck:

Nachts im Schützengraben.

Nun sagst Ihr Euch zu Hause „Gute Nacht“
Wir aber stehen hier auf strenger Wacht.
Der Mond geht über fernem Hagel auf,
Die lange bange Nacht nimmt ihren Lauf.

Ich spähe in das weite helle Land,
Mein Gut Gewissen in der feinen Hand.
Und während Stund auf Stunde Nacht verrinnt,
Um mich „Erinnerung“ ihre Fäden spinnt.

Ich sehe in ein trauriges Kämmerlein
Darin, bei eines Küsschens mattem Schein
Mein Kindchen — blühweiss angetan zur Nacht —
Von seiner Mutter wird zu Bett gebracht.

Blond sind die Locken und die Wangen rund,
Die Walderdbeeren frisch der rote Mund.
„Welt, Mutti, ach, nun kommt der Vater bald?“
„Dier in sein Bettchen —, draußen ist's so kalt.“

„Ich will auch immer gut und artig sein;
„Wir wird sich da der liebe Vater freuen.“ —
„Schlaf ruhig ein, mein Kind, schlaf fest und süß,
„Bald kommt der Vater, sicher und gewiß.“

Sie küßt das Kind und hält die kleine Hand
Und denkt des Liebsten, fern im Feindesland . . .
Was gibt das Wild so hellen, hohen Schein!
Ich laug's mit allen Hergensäußern ein . . .

Da kracht ein Schuß! — fest sah ich das Gewehr —
Und was ich sah! — gerrinnst — und ist nicht mehr.

Durch die Befestigung der Höhe des Schutterwaldes waren die Verkehrsverhältnisse zwischen den einzelnen Orten bedeutend verbessert. Eine Ueberraschung unserer Munitions- und Verpflegungskolonnen ist nunmehr ausgeschloffen. Rechts von unserem Bataillon sucht sich das zweite vorzuarbeiten und hat uns oft wertvolle Hilfe geleistet.

Kleine Mittheilungen.

Fräulein Effe Fuchs vom Spangenbergischen Konservatorium (Gesangsklasse des Herrn Professor Fahr) wurde noch erfolgreich verlaufendem Gastspiel als „Agathe“ vom Herbst ab für das jugendlich-dramatische Fach an das Stadttheater in Coblenz verpflichtet.

Aus Mainz, 18. April, wird uns geschrieben: Der heutigen Vorstellung der Insigen Straußschen Operette „Der Zigeunerbaron“ verließ das Gastspiel des Wiesbadener Hofopernsängers Max Haas, der sich hier schon durch wiederholtes, erfolgreiches Auftreten die Gunst unseres Theaterpublikums errungen, besondere Anziehungskraft. Diesmal war es die Titelrolle, in der er wiederum durch sein blendendes Organ, aber auch durch sein frisches Spiel das ausverkaufte Haus zu lauten Beifallskundgebungen hinriß.

Aus Dresden, 18. April, wird uns geschrieben: Ein Anlauf von 20 Gemälden von Max Lieberow, die der Künstler voriges Frühjahr auf einer Reise durch Aegypten geschaffen hat, wurde für die königliche Gemäldegalerie in Dresden erworben. Die Galerie Arnolds, welche die Verhandlungen führte, ist mit der ersten Ausstellung beauftragt worden; diese ist vom kommenden Sonntag an geöffnet.

Das Gefecht am Sues.

Von unserem nach der Türkei entsandten Berichterstatter.
Damaschus, 2. März. (Jokan.)

Den Engländern kam dieser erste größere Vorstoß wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Niemand weiß besser als sie selbst, was es heißt, ein Meer 500 Kilometer weit durch eine Sandwüste gegen eine lange Befestigungslinie vorzuschieben. Der Suezkanal ist eine Befestigungslinie schon von Natur, schon als Wasserstraße, die an vielen Stellen durch ansehnliche Seen ganz unüberbrückbar. Dazu kommt noch, daß auf der ägyptischen Seite, die ganze Strecke entlang, der Eisenbahndamm der Linie Port Said-Suez läuft, vor dem sich noch der Süßwasserkanal lagert. Zeit zu künstlichen Befestigungsarbeiten war auch in diesen drei Monaten gegeben, und die Kriegsschiffe, auf einzelne Punkte des Kanals verteilt, bedeuten nichts anderes als wohlarrangierte Forts. Den stärksten Schutz allerdings bietet dem Kanal die vorgelagerte Sinaiwüste gegen jeden Angriff von Ägypten aus. Daß die türkische Armee Djemal Paschas dieses Hindernis mit ihren Vortruppen genommen hat, daß es ihr gelang, mit der Anzahl notwendiger Pontons über diese wegelose, wasserlose Sandfläche hinüber zu kommen bis an den Kanal, ja diesen teilweise zu überschreiten, an einer Stelle von 80 Meter Breite . . . das ist vorläufig Erfolg genug. Schon allein der englischen Armee gegenüber, die ja weder Mut noch Energie genug aufbringen kann, ein solches Unternehmen auch nur in Angriff zu nehmen. Die türkische Armee bewies: es geht und sie kann es. Was noch fehlt, um den Erfolg zu sichern, wissen die Engländer ja wohl auch — und beim nächsten Mal wird den schweren Schiffsgeschützen, die nun mal nicht mit Maschinengewehren niederzukämpfen sind, eine genügende Antwort entgegenkommen. Es wird dann auch noch etwas mehr kaputt gehen, als diesmal schon mit den Versuchskräften.

Djemal Pascha kann sagen wie Hindenburg bei seinem ersten Vorstoß gegen Barichau, bei der er auch zurückging: „Es war nicht die Absicht, das Hindernis schon jetzt zu nehmen. Wäre mir allerdings durch irgendwelche unvorhersehbare Ereignisse doch schon gelungen, hätte ich es natürlich genommen.“ Vorläufig galt es den Versuch durch die Wüste, und der gelang, war sogar von schönem Erfolg gekrönt. Das nächste Mal wird eine andere Absicht die Triebkraft sein und diese wird sich dann auch mit anderen Mitteln ausdrücken.

Man denke sich, wieviel Pontons dazu gehören, um eine solche breite Wasserstraße zu überbrücken, hinzurechnet den Erfolg für Verluste, die man sehr hoch ansetzen konnte. Jedes Ponton auf einem Wagen, den acht schwere Ochsen ziehen mußten. Diese Rassen nun schon bis an den Rand der Wüste zu schaffen und dann noch 500 Kilometer durch knietiefen Sand, von Sandstürmen aufgehalten . . . Man stelle sich vor, was die Truppen Djemals dabei geleistet haben, um dies bewältigen zu können, und das mit solcher Bravour.

Der Plan war kurz der: die ganze Strecke durch Scheinangriffe zu heunruhigen, den Hauptstoß aber zwischen Timah und dem Alten Bittersee anzusetzen.

Port Said, Kantara und Ismailia im Norden, Chalouf und Suez im Süden des Kanals wurden durch schwache Detachements angegriffen, allerdings ohne Fortsetzung. Die Hauptmacht marschierte von Norden herkommend hinter der Sanddüne auf, welche dem Kanal zwischen Timahsee und Altem Bittersee vorgelagert ist. Jenseits des Kanals, zwischen diesem und der Eisenbahn, dehnt sich beiderseits Serapeum, ein dünn bestandener, doch immerhin dicker Tannenwald. Bei Serapeum hat der Kanal eine Breite von 80 Meter.

Aus ihrer Bereitstellung hinter der Düne gingen die Truppen vor.

Um 1½ Uhr am Morgen des 8. Februar wurde der Kanal erreicht. Unter schwerem feindlichem Feuer, das sich zur wahren Hölle steigerte, als die Pontons zum Wasser geschafft wurden. Größtenteils gelang dies, einzelne kamen auch auf die andere Seite. Vor allem zeichnete sich ein Detachement Tripolitaner in diesen Gefechten aus. Der Kampf kam zum Stehen, als es den Engländern gelang, südlich von Serapeum die türkische linke Flanke zu bestreuen. Eine weitere Bedrohung wurde durch zwei Kompanien abgewehrt. Es blieb ein unentschiedenes Feuergefecht, bei dem auch das schwere Geschütz englischer Kreuzer mitwirkte bis zum Abend. Als erkannt wurde, daß ohne schweres Geschütz eine Deckung der Pontons unmöglich, nahm die türkische Leitung vorgeschobene Teile zurück und brach das Gefecht ab.

Daß sie sich zu einem neuen Vorstoß schon heute genügend gerüstet fühlt, weiß auch der Gegner. Sicher ist, daß alle Gedanken sich darauf konzentrieren. Darum kommen auch jetzt die Engländer, d. h. die armen Kerle von Dillavollern, die für sie ihre Haut zum Markte tragen müssen, nicht zur Ruhe. Immerfort streifen Detachements bis zum Kanal hin und es weiß niemand, was sich da eines Tages plötzlich entwickeln kann.

Diesseits des Kanals haben die Engländer nun auch keine schönen Scheinungen mehr. Bei dem letzten Vormarsch wurden immer Stellungen gemeldet, fühne junge Offiziere führten sie dann auch regelrecht, den Revolver in der Faust . . . Es war allemal verlorene Mühe. Die gut ausgebauten Stellungen erwiesen sich stets als Krappen. Mit Blechkefeln und ähnlichem war der Feind markiert, der gemächlich jenseits des Kanals lag.

Aber die kühnen jungen Offiziere langen sich auch mal recht dorthin die langen Ohren der Engländer her. So kam heute einer hier an, der im Motorboot über das Rote Meer gefahren war. Er hatte Petroleum- und Destillatbrillen beim Feind in Brand geschickt, auch sonst allerlei Schaden verursacht, wichtige photographische Aufnahmen gemacht und war wieder heimgefahren. Wie unangenehm den Engländern diese Geschichte schmeckte, beweisen die 300 Pfund, die sie auf den Kopf dieses Mannes ausgeschüttet. Wenn sie erst einmal zu wissen kriegen, wer es war, werden sie sich noch selbst ohreifeigen.

Kristian Kraus.

Die Türken in Mittelpersien.

Petersburg, 20. April. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

„Nietich“ meldet aus Teheran: Die Türken nahmen Kaserin ein und marschierten auf Kermanschah.

Amtlicher türkischer Bericht.

Sieg der Türken im Kaukasus. — Der Fall „Manitou“.

Konstantinopel, 20. April. (Wolff-Tele.)

Das türkische Große Hauptquartier gibt bekannt: Die Kämpfe an der kaukasischen Front dauern seit 3 bis 4 Tagen an. In der Nähe der Grenze endeten sie in der Umgebung von Misos zu unseren Gunsten. Der Feind wurde an der Grenze zurückgeworfen.

Gestern versuchte eine Flottille von feindlichen Torpedobooten, sich den Dardanellen zu nähern. Durch unser Feuer wurden zwei feindliche Torpedobooten sicher getroffen. Darauf zog sich die Flottille zurück.

Ein türkischer Flieger warf bei einem Erkundungsflug über Tenedos mit Erfolg Bomben auf die feindlichen Schiffe und schreite trotz des auf ihn eröffneten Feuers hell zurück. Das türkische Torpedoboot „Timur Hissa“ griff am 17. April mit vollem Erfolg das englische Transportschiff „Manitou“ im Ägäischen Meer an. Die englische Admiralität gibt an, daß hundert englische Soldaten des Transportschiffes erkrankten. Unser Torpedoboot wurde von einem englischen Kreuzer und einem Torpedobootzerstörer bis Chios verfolgt. Die Besatzung des „Timur Hissa“ sprengte das Schiff, um es nicht in feindliche Hände fallen zu lassen, in die Luft. Die Besatzung wurde von den griechischen Behörden sehr freundlich aufgenommen.

Auf den übrigen Fronten ereignete sich nichts Bedeutsames.

Die Angliederung Ägyptens.

Mailand, 21. April. (T.-U., Tel.)

„Unione“ meldet, daß das ägyptische Ministerium seine Entlassung eingereicht hat. Seit der Einsetzung des neuen Sultans nach Alexandria erscheinen alle Regierungsverfügungen für Ägypten mit der Unterschrift des englischen Kommandanten und im Namen des Königs von England. In dieser Maßregel wird die Vorbereitung der Oeffentlichkeit auf die vollständige staatsrechtliche Einverleibung Ägyptens in die englische Krone erblickt.

Denizelos in Ägypten.

Mailand, 21. April. (P.-Tel. Str. Bln.)

Der frühere griechische Ministerpräsident Denizelos ist in Alexandria eingetroffen und begibt sich nach Kairo, wo er von dem Sultan und dem Oberkommissar MaMahon empfangen werden wird.

Aus Deutsch-Südwestafrika.

Rapstadt, 20. April. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Reuter meldet: Truppen der südafrikanischen Union besetzten am Sonntag Seehelm, einen Eisenbahnpunkt in Deutsch-Südwestafrika.

Japans Absicht.

Militärische Regsamkeit in China.

Stockholm, 20. April. (T.-U., Tel. Str. Bln.)

Die chinesische Regierung beginnt umfassende militärische Vorkehrungsmaßnahmen zu treffen. Wie aus Peking gemeldet wird, sind die Führer der Divisionen in den verschiedenen Provinzen zu den genauesten Angaben über die Zahl der ihnen unterstellten Truppen angehalten worden. Offiziere und Mannschaften erhalten auf Anordnung des Kriegsministers keinen Urlaub mehr. Präsident Juanshikai hat in den letzten Tagen wichtige Konferenzen mit dem Kriegs- und Marineminister gehabt.

Eine amerikanische Anfrage an Tokio.

Petersburg, 20. April. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

„Nietich“ wird aus Washington gemeldet: Die Regierung fragte in Tokio nach dem Grund für die Entsendung japanischer Truppenmassen nach China an. Eine Antwort ist bisher nicht gegeben worden.

Generalmajor von Reuter.

Berlin, 20. April. (Wolff-Tele.)

Das Militär-Wochenblatt meldet: von Reuter, Kommandeur des Grenadier-Regiments Nr. 12, Frankfurt a. O. (früher in Bayern), ist zum Generalmajor befördert worden.

Bekenntnis eines Amerikaners.

Berlin, 21. April. (P.-Tel. Str. Bln.)

In der hier erscheinenden „Continental Times“ schreibt ein Amerikaner: Es ist allgemein bekannt, daß der Cunard-Dampfer „Lusitania“, als er am 8. Februar unter amerikanischer Flagge in Liverpool eintraf, in seinem Kumpf zwei Unterseeboote barg, die in Amerika gebaut und in vollem Bruch des Verbotes des Präsidenten an die englische Regierung verkauft waren. Es war eine flagrant Verletzung unserer Neutralität gewesen, und dieser grobe Völkerrechtsbruch geschah unter der neutralen Flagge der ersten neutralen Macht der Welt, womit man also bestrich war, und zur aktiven Teilnahme an dem Krieg gegen Österreich und Deutschland zu bewegen.

Deutsch-österreichische Sozialistenkonferenz.

Berlin, 20. April. (Eig. Tel. Str. Bln.)

Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei teilt im „Vorwärts“ als das Ergebnis einer Konferenz, die in Wien stattgefunden hat, folgendes mit:

Die Vertreter der Sozialdemokratie Deutschlands, Österreichs und Ungarns haben am 12. und 13. April eine Aussprache gehabt, bei der sich die volle Übereinstimmung in ihrer Auffassung ergab. Die bei der Zusammenkunft vertretenen Parteien stehen auf dem Boden der Beschlüsse der internationalen Sozialistenkonferenz, insbesondere des Kopenhagener Kongresses im Jahre 1910 und halten infolgedessen beim Friedensschluß folgende Bedingungen für richtig:

Den Ausbau der internationalen Schiedsgerichte zu obligatorischen Einrichtungen zum Zwecke der Schlichtung aller Streitigkeiten zwischen den einzelnen Staaten.

Die Unterwerfung aller Staatsverträge und Vereinbarungen unter die demokratische Kontrolle der Volksvertretung.

Die internationale, vertragsmäßige Einschränkung der Rüstungen mit dem Ziel der allgemeinen Abrüstung.

Anerkennung des Selbstbestimmungsrechts aller Völker.

Weiter erklären die Vertreter der sozialdemokratischen Parteien Deutschlands, Österreichs und Ungarns: Die Tatsache, daß die sozialdemokratischen Parteien der kriegführenden Länder ihr Land und Volk verteidigen, darf kein Hindernis dafür sein, daß die internationalen Beziehungen aller dieser Parteien zueinander aufrechtzuerhalten sind, sowie weiterhin ihre internationalen Einrichtungen fortzuführen.

Höchstpreise für Brot und Semmeln in Groß-Berlin.

Im Berliner Rathaus ist ein für die Groß-Berliner Bevölkerung wichtiger Beschluß gefaßt worden. Unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Bermuth tagte eine Brotkonferenz, an der die Vertreter sämtlicher Groß-Berliner Gemeinden teilnahmen. Nach längerer Beratung wurde mit Rücksicht auf die verschiedenen Preise, die sich jetzt die Bäcker für Brot und Semmeln bezahlen lassen, beschlossen, Höchstpreise für Brot und Semmeln einzuführen. Es sollen kosten:

4 Pfund Brot 65 Pfennig
8 Pfund Brot 63 Pfennig,
2 Pfund Brot 48 Pfennig.

Semmeln kosten im Gewicht von 75 Gramm 5 Pfennig. Andere Brote und Semmeln dürfen nicht hergestellt werden. Der Beschluß, der für Groß-Berlin gilt, soll in den nächsten Tagen veröffentlicht werden und am 20. April in Kraft treten.

Letzte Drahtnachrichten.

Ein Amerikaner über die Russengrenzen.

Berlin, 21. April. (P.-Tel. Str. Bln.)

Als Vertreter amerikanischer Zeitungen hat Edward Fox die Front im Westen und im Osten bereist. Er ist jetzt nach New-York zurückgekehrt und unterrichtet das amerikanische Publikum aus eigener Anschauung: Ich bin mit Bewußt, sagt er, daß ich die volle Verantwortung dafür, was ich jetzt sage, übernehmen muß und kann, wenn ich sage, daß die Russen in Ostpreußen gefangen, gemordet, gebrannt und geschändet haben. Wo immer sie hinkamen, haben sie in einer Weise gewütet, die kaum geschildert werden kann. Auf Einzelheiten kann ich mich jetzt nicht einlassen. Aber ich werde schon dafür sorgen, daß es in Amerika bekannt wird. Und wollen Sie wissen, was die Deutschen dagegen in Russland tun? Sie beschäftigen die hungernde Bevölkerung mit der Ausbesserung der Straßen und zahlen ihnen einen Tagelohn von einer Mark. Die deutschen Soldaten teilen das Letzte mit ihnen, das sie haben. Nein, ich habe nichts von den angedrohten deutschen Vergeltungsmaßnahmen für die schrecklichen russischen Mordbrennereien gesehen. Aber wundern sollte es mich wirklich nicht, wenn die Deutschen endlich ihre Geduld verloren und zu wohlverdienten Repressalien griffen.

Das neutrale Holland.

Amsterdam, 21. April. (P.-Tel. Str. Bln.)

In Vlissingen liegt eine Anzahl belgischer Schleppdampfer, die, früher nach Antwerpen gehörend, auf der Schelde fuhr. Verschiedene davon sind jetzt durch eine englische Gesellschaft aufgekauft worden und sollten am letzten Sonntag nach England fahren. Wegen der Unterseebootsgefahr waren Namen und Kennzeichen überstrichen oder verdeckt worden, sodaß die Nationalität unkenntlich war. Als die Dampfer den Vlissinger Hafen verlassen wollten, wurden sie vom Kommandanten des holländischen Kriegsschiffes „Nordbrabant“ daran verhindert und gezwungen, die Schiffsbriefe in Ordnung zu bringen und die Nationalflagge zu führen. Die Dampfer blieben infolgedessen die belgische Flagge und gingen in See.

Der Burenaufstand.

Sanaa, 21. April. (T.-U., Tel.)

Das „Vaterland“ veröffentlicht einen Bericht eines Berichterstatters in Grahamstown in der Kapkolonie, woraus hervorgeht, daß noch immer der Geist des offenen Aufstands in den ehemaligen Burenrepubliken herrscht. Nach den Zwangsaushebungen unter der Bürgerschaft für den Feldzug gegen Deutsch-Südwestafrika verweigern in allen Ortschaften viele den Heeresdienst. Zurzeit sitzen 5000 Bürger wegen Aufstands in Gefängnissen. Eine große Anzahl von ihnen ist zu Geldstrafen verurteilt worden.

Aus Mexiko.

London, 20. April. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Das mexikanische Konsulat empfing folgende Nachricht aus Veracruz vom 16. April: Die Streitkräfte des Generals Obregon brachten heute Villah eine neue große Niederlage. Obregon brachten Villahs Truppen eine neue große Niederlage. Die gegnerischen Truppen verloren 30 Geschütze, 5000 Mannergewehre, eine Menge Munition sowie 14000 Mann. Villah entkam mit dem Rest seiner Leute nach Norden.

Geschäftliche Mitteilungen.

Die Wotten kommen! Da heißt's aufpassen und rechtzeitig vorfragen! Das beste Wotten-Mittel ist Globol, das die Wotten tatsächlich tötet und nicht nur verdeckelt! Globol ist überall zu haben.

Verantwortlich für Politik, Redaktion u. Sport: Carl Diebel; für den übrigen redaktionellen Inhalt: Hans Dänke; für den Anzeigen- und Inseratenteil: Carl Diebel. Sämtlich in Wiesbaden.

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G.m.b.H.

Königliche Schauspiele.

Mittwoch, 21. April, abends 7 Uhr:

41. Vorstellung. Abonnement 2.

Im weißen Rössl.

Singspiel in drei Akten von

Max Ermenthal und Oskar

Rabenhagen.

Joseph Weglhuber, Wirtin zum

„Weissen Rössl“.

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

Herr Doppelbauer

2. Ouverture zur Oper „König

Yvetot“ A. Adam

3. Der Erikönig, Ballade

F. Schubert

4. Duett und Finale aus der

Oper „Martha“ F. v. Flotow

5. Mondnacht auf der Alster,

Walter O. Petras

6. Ouverture z. Oper „Undine“

A. Lortzing

7. Die schöne Amazone,

Charakterstück

A. Lösschhorn

8. Potpourri aus Joh.

Strauss'schen Operetten

Schlögel.

Abends 8 Uhr:

Abonnements-Konzert

Städtisches Kurorchester.

Leitung: Herr Carl Schuricht,

Städt. Musikdirektor.

1. Ouverture zu „Phedra“

Massenet

2. Aus der Musik z. „Sommer-

nachtsstraum“

Fr. Mendels ohn-Bartholdi

a) Ouverture

b) Scherzo

c) Nocturno

d) Hochzeitsmarsch

3. Largo appassionato

L. v. Beethoven

(Instrument v. C. Schuricht.)

4. Im Herbst, Konzert-Ouvertüre

Grieg

5. Waldweben aus „Siegfried“

R. Wagner.

Baltha (Kurttheater).

Mittwoch, 21. April, abends 8 Uhr:

Buntes Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Buntes Theater.

Wiesbadener

Vergnügungs-Palast

Dobbelmer Straße 19.

Mittwoch, 21. April, abends 8 Uhr:

Buntes Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Buntes Theater.

Thalia-Theater.

Kaderne Völsche.

Mittwoch, 21. April, abends 8 Uhr:

Erstklassige Vorstellungen.

Som. 21.-23. April: 21517

Genau Vorlesung in ihren neuen Film:

Das Ende vom Liede.

(Erstaufführung.)

Odeon-Theater

Kirchstraße-Zulsenstraße.

Tägl. 9-11 Uhr:

Erstklassige Vorstellungen.

Som. 21.-23. April:

Mein Leben für das Deine.

Künstler-Orchester.

Kenes Theater Frankfurt a. M.

Mittwoch, 21. April, abends 8 Uhr:

Diese Lustig.

Mittwoch, 21. April, abends 8 Uhr:

Diese Lustig.

Mittwoch, 21. April, abends 8 Uhr:

Diese Lustig.

Mittwoch, 21. April, abends 8 Uhr:

Diese Lustig.

Mittwoch, 21. April, abends 8 Uhr:

Diese Lustig.

Mittwoch, 21. April, abends 8 Uhr:

Diese Lustig.

Mittwoch, 21. April, abends 8 Uhr:

Diese Lustig.

Mittwoch, 21. April, abends 8 Uhr:

Diese Lustig.

Mittwoch, 21. April, abends 8 Uhr:

Diese Lustig.

Mittwoch, 21. April, abends 8 Uhr:

Diese Lustig.

Mittwoch, 21. April, abends 8 Uhr:

Diese Lustig.

Mittwoch, 21. April, abends 8 Uhr:

Diese Lustig.

Mittwoch, 21. April, abends 8 Uhr:

Diese Lustig.

Mittwoch, 21. April, abends 8 Uhr:

Diese Lustig.

Mittwoch, 21. April, abends 8 Uhr:

Diese Lustig.

Mittwoch, 21. April, abends 8 Uhr:

Diese Lustig.

Mittwoch, 21. April, abends 8 Uhr:

Diese Lustig.

Mittwoch, 21. April, abends 8 Uhr:

Diese Lustig.

Mittwoch, 21. April, abends 8 Uhr:

Diese Lustig.

Mittwoch, 21. April, abends 8 Uhr:

Diese Lustig.

Mittwoch, 21. April, abends 8 Uhr:

Diese Lustig.

Mittwoch, 21. April, abends 8 Uhr:

Diese Lustig.

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Mittwoch, 21. April, abends 8 Uhr:

Buntes Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Buntes Theater.

Wiesbadener

Vergnügungs-Palast

Dobbelmer Straße 19.

Mittwoch, 21. April, abends 8 Uhr:

Buntes Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Buntes Theater.

Wiesbadener

Vergnügungs-Palast

Dobbelmer Straße 19.

Mittwoch, 21. April, abends 8 Uhr:

Buntes Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Buntes Theater.

Wiesbadener

Vergnügungs-Palast

Dobbelmer Straße 19.

Mittwoch, 21. April, abends 8 Uhr:

Buntes Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Buntes Theater.

Wiesbadener

Vergnügungs-Palast

Dobbelmer Straße 19.

Mittwoch, 21. April, abends 8 Uhr:

Buntes Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Buntes Theater.

Wiesbadener

Vergnügungs-Palast

Dobbelmer Straße 19.

Mittwoch, 21. April, abends 8 Uhr:

Buntes Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Buntes Theater.

Wiesbadener

Vergnügungs-Palast

Dobbelmer Straße 19.

Mittwoch, 21. April, abends 8 Uhr:

Buntes Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Buntes Theater.

Wiesbadener

Vergnügungs-Palast

Dobbelmer Straße 19.

Mittwoch, 21. April, abends 8 Uhr:

Buntes Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Buntes Theater.

Wiesbadener

Vergnügungs-Palast

Dobbelmer Straße 19.

Mittwoch, 21. April, abends 8 Uhr:

Buntes Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Buntes Theater.

Wiesbadener

Vergnügungs-Palast

Dobbelmer Straße 19.

Mittwoch, 21. April, abends 8 Uhr:

Buntes Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Buntes Theater.

Wiesbadener

Vergnügungs-Palast

Dobbelmer Straße 19.

Mittwoch, 21. April, abends 8 Uhr:

Buntes Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Buntes Theater.

Wiesbadener

Vergnügungs-Palast

Dobbelmer Straße 19.

Mittwoch, 21. April, abends 8 Uhr:

Buntes Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Buntes Theater.

Wiesbadener

Vergnügungs-Palast

Dobbelmer Straße 19.

Mittwoch, 21. April, abends 8 Uhr:

Buntes Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Buntes Theater.

Wiesbadener

Vergnügungs-Palast

Dobbelmer Straße 19.

Mittwoch, 21. April, abends 8 Uhr:

Buntes Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Buntes Theater.

Wiesbadener

Vergnügungs-Palast

Dobbelmer Straße 19.

Mittwoch, 21. April, abends 8 Uhr:

Buntes Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Buntes Theater.

Wiesbadener

Vergnügungs-Palast

Dobbelmer Straße 19.

Mittwoch, 21. April, abends 8 Uhr:

Buntes Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Buntes Theater.

Wiesbadener

Vergnügungs-Palast

Dobbelmer Straße 19.

Mittwoch, 21. April, abends 8 Uhr:

Buntes Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Buntes Theater.

Wiesbadener

Vergnügungs-Palast

Dobbelmer Straße 19.

Mittwoch, 21. April, abends 8 Uhr:

Buntes Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Buntes Theater.

Wiesbadener

Vergnügungs-Palast

Dobbelmer Straße 19.

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Mittwoch, 21. April, abends 8 Uhr:

Buntes Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Buntes Theater.

Wiesbadener

Vergnügungs-Palast

Dobbelmer Straße 19.

Mittwoch, 21. April, abends 8 Uhr:

Buntes Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Buntes Theater.

Wiesbadener